moritz

No. 112 | Juni 2014 | moritz-magazin.de

Greifswald hat gewählt | Auslandseinblicke | Öldorado in Vorpommern | Die Fête in aller Munde

moritz

das greifswalder studentenmagazin

Komm zur Redaktionssitzung:
montags 20 Uhr, Rubenowstr. 2b

magazin@moritz-medien.de

Vorwort

Europa hat gewählt und Greifswald auch. Der Gang zur Wahlurne ist die Möglichkeit mitzuentscheiden, welches politische Lager uns vertritt. Die Wahl ist eine spannende Angelegenheit, besonders wenn man das erste Mal wählen darf.

Ich erinnere mich noch genau daran, als ich in meinem Heimatort zum ersten Mal wählen gehen durfte: mit 16 Jahren kommunal und mit 18 Jahren bundesweit. Irgendwann ist immer das erste Mal, dachte ich vor der Kommunalwahl 2007. Ich bekam haufenweise Informationsbroschüren der verschiedenen Parteien, die mich als Erstwähler gewinnen wollten. Alle Parteien priesen an, dass sie für mich natürlich die beste Wahl seien. Außerdem betätigte ich damals den Wahlomat: Dieser half mir nicht weiter. Meine politische Einstellung repräsentierte das Wahlomat-Ergebnis in keiner Weise.

Was sollte ich also wählen? Bei den Wahlen in meinem Heimatort konnte ich glücklicherweise auf bekannte Gesichter zurückgreifen. Da fiel die Entscheidung in der Wahlkabine vergleichsweise einfach. Hier in Greifswald – in meiner neuen Wahlheimat – ging dies bei den Europa- und Kommunalwahlen 2014 nicht. Ich fühlte mich wieder zurückgesetzt ins Jahr 2007, als ich 16 Jahre alt war. Diese Wahl in Greifswald war für mich wie eine „zweite" erste Wahl. Die gleiche Spannung, die gleichen Fragezeichen im Kopf. Ich fragte mich „Wer sind diese Personen auf den Plakaten?" Ich resümierte: „Wurde bei den Podiumsdiskussionen etwas erzählt, was mir meine Wahl erleichtern würde?" und „Wem traue ich zu, seine Wahlversprechen tatsächlich annähernd einzuhalten?". Auch wollte ich mit meiner Wahl ein politisches Lager unterstützen, um eine solide Koalitionsbildung zu ermöglichen. Gedanken und Fragen, die mir sowohl vor meiner ersten Wahl im Heimatort als auch in Greifswald durch den Kopf gingen.

Schlussendlich ist jedoch wichtig, zur Wahl zu gehen, seine Stimme abzugeben und sich am politischen Geschehen zu beteiligen. Ich habe meine Chance genutzt an der Politik in Greifswald und in Europa teilzuhaben. Ich habe mich entschieden.

Falls ihr euch genauso den Kopf zerbrochen habt wie ich, bietet euch diese **moritz**-Ausgabe auch unterhaltsame Artikel zur Entspannung. Wolltet Ihr schon immer einmal erfahren, wie ein Festival auf die Beine gestellt wird? Dann ist die Reportage über die Vorbereitungen des Greifswalder International Students Festivals nach den Wahlstrapatzen eine wohlverdiente Unterhaltung. **moritz** hat die Planung und Vorbereitungen des Festivals begleitet und berichtet über ihre Erfahrungen. Wenn ihr euch jedoch nicht nach Neuigkeiten über Regionales sehnt, sondern eher auf der Suche nach internationalen Themen seid, so ist der Artikel über die Erasmus-Stundeten in Greifswald euer Thema zum Abschalten vom Alltag.

Viel Spaß beim Lesen.

Wiebke Evers

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung & Anzeigen
Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Chefredaktion
Corinna Schlun (V.i.S.d.P.), Lisa Klauke-Kerstan
Ressortleitung Hochschulpolitik Vincent Roth
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Marco Wagner
Ressortleitung Feuilleton Sabrina von Oehsen
Online-Redaktion Katrin Haubold
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Michael Bauer, Tobias Bessert, Florian Bonn, Angela Engelhardt, Wiebke Evers, Lea Hagstotz, Katrin Haubold, Isabel Kockro, Leonard Mathias, Maria Moll, Stephanie Napp, Tom Peterson, Olivia Rzetkowska,Stella Scholl, Juliane Stöver, Markus Teschner
Layout & Gestaltung Katrin Haubold, Lisa Klauke-Kerstan, Isabel Kockro, Corinna Schlun, Lisa Sprenger, Fabienne Stemmer, Markus Teschner
Lektorat Felix Fritze
Titelbild Antje Kropf
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Druckhaus Panzig
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 8. September 2014. Das nächste Heft erscheint am 22. September 2014. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Der Nordische Klang ist verklungen und auch Greifswald hat inzwischen sommerliche Temperaturen erreicht. Wir haben auf dem Hoffest der Germanistik und der Rechtswissenschaften in den Juni getanzt und uns mit den Organisatoren sowie den Bands unterhalten und einen kleinen Kamerarundgang übers Hoffest gemacht.
Am 21.Juni 2014 ist dann offizieller Sommeranfang, der in Greifswald traditionell mit der Fête de la Musique gefeiert wird. Dieses Jahr schließt sich der Fête das Greifswald International Students Festival unter dem Motto „Lost in Consumption - Rethinking Economy" an. Wir sind für euch mit dabei. Freut euch also auf eine Sendung voller Workshops, Musik und internationalem Flair. Wenn ihr nicht nur zuschauen, sondern voll und ganz dabei sein wollt, kommt doch einfach mittwochs um 20.15 Uhr zu unserer Redaktionssitzung in die Rubenowstraße 2b.

FOTO: SIMON VOIGT

Schau vorbei:
www.moritztv.de

Anzeige

Inhaltsverzeichnis

Polittalk

06 Voteman

08 Europa- und Kommunalwahl

10 Kommentar zum Studierendenparlament

11 TITEL: Neues ERASMUS-Programm

12 Hochschulentwicklungsplan

13 Serie: Beschlossen und dann?

Uni.versum

14 Emotionale Intelligenz

16 Queer akzeptieren

18 Körperschmuck bei Studenten

21 TITEL: Auslandssemester in einem Bild

Greifswelt

24 Nicht nur kleine Fische

26 Erdöl in Mecklenburg-Vorpommern

30 TITEL: Erasmusstudenten plaudern

32 Greifswald als Reiseziel

34 An der Angel – Fischerei im Bodden

Kulturkiste

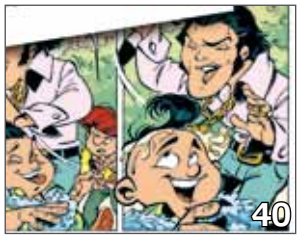
36 Gedankenleser

38 Festivalfeeling in Vorbereitung

40 Abrafaxe Open Air

43 Die Backstube

44 Rezensionen



m moritz

03 Vorwort

03 Impressum

04 moritzTV

05 Inhaltsverzeichnis

46 Kolumne

46 Rätsel

48 m.trifft... Stefan Hatz

49 Tapir „Osaka“

Politţalk

©SCREENSHOT „VOTEMAN"

Voteman

„Voteman vi har brug for dig!" (Voteman wir brauchen dich!). Diese Aussage stammt aus einem Wahlwerbespot, der vom dänischen Parlament anlässlich der Europawahl 2014 veröffentlicht wurde. Humor, Sex und Gewalt sollen ein jüngeres Publikum in die Wahlkabinen locken, sorgen aber auch für Unverständnis. Deshalb wurde das Video offiziell wieder zurückgezogen.

Der „Voteman", den das Video vorstellt, hat sich der Aufgabe verschrieben so viele Nichtwähler wie möglich zu jagen und sie dazu zu bringen ihre Stimmzettel abzugeben. Aber ist das überhaupt notwendig? Mit 56 Prozent liegt Dänemark noch deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 43,9 Prozent. Bei der diesjährigen Europawahl nimmt das Land der Gemütlichkeit nicht nur wegen umstrittener Wahlwerbespots eine Sonderrolle ein. Es ist neben Frankreich und Großbritannien ein EU-Mitglied, in dem die EU-kritische, rechtspopulistische Fraktion die meisten Stimmen bekommen hat.

Es sieht ohnehin auf der Europakarte, was die Wahlergebnisse angeht, etwas bunter aus als 2009. Während bei der letzten Wahl vor allem die christdemokratische Europäische Volkspartei (EVP) die Oberhand hatte, konnten sich dieses Jahr die Sozialdemokraten und die Liberalen in mehreren Ländern durchsetzen. Die EVP musste in Bezug auf die Sitzverteilung Verluste hinnehmen. Die Europakritiker können trotz der Wahlerfolge in Dänemark und Frankreich nur wenig feiern.

Die EU ist alles andere als fern und bringt viele Vorteile. Zum Beispiel die Verträge der ERASMUS Initiative.

▸ **Vincent Roth**

Stadt, Kreis, Europa – wer wählte wie?

Am 25. Mai wurden parallel zur Wahl des Europaparlamentes in Mecklenburg-Vorpommern Kommunalwahlen durchgeführt. Große Überraschungen lieferte die Wahl nicht. Die CDU gewann, typisch für Mecklenburg-Vorpommern folgte an zweiter Stelle die Linkspartei. Im Landkreis Vorpommern-Greifswald kam die NPD auf 6,6 Prozent, konnte so bei der Kreistagswahl mehr Stimmen als Grüne und FDP zusammen gewinnen und wird im neuen Kreistag mit fünf Abgeordneten vertreten sein.

Von: Florian Bonn

Bürgerschaft

CDU 25,3 % (-5,6 %)
A. Hochschild, E. Liskow, C. Kruse, Dr. R. Steffens, Dr. S. Ott, F. Liskow, T. Mundt, M. Thonack, J. Liedtke, I. Ziola, W. Jochens

DIE LINKE 19,4 % (-2,9 %)
P. Multhauf, B. Socher, Dr. M. Schwenck, M. Heinrich, Y. Görs, Dr. J. Kasbohm, R. Duscheck, R. Duscheck

SPD 14,2 % (+0,9%)
Dr. A. Kerath, A. Ibrahim, Dr. W. Joecks, E. von Malottki, L. Heide, T. Lange

FDP 3,7 % (--4,9 %)
T. Hoebel, A. Bleckmann

GRÜNE 10,6 % (-0,2 %)
U. Berger, Dr. S. Fassbinder, Dr. U. Bittner, Dr. F. Fassbinder, A. Krüger

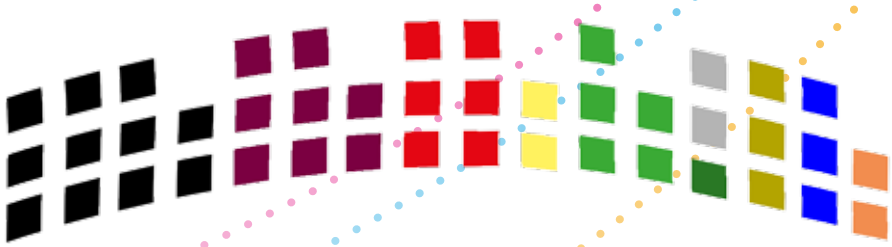
AL 2,1 % (+2,1 %)
Dr. U. Rose

AfD 5,7% (+5,7%)
Dr. T. Treig, N. Kramer

BG 7,4 % (-2,7%)
Dr. T. Meyer, U. Burmeister, L. Spring

KfV 7,2 % (+7,2 %)
Dr. F. Hardtke, Dr. A. Steveling, H. Jaap

PIRATEN 3,8% (+3,8 %)
M. Rodatos, P. Dörwald



Mehrheiten nutzen!

Ein Kommentar

Die Chancen für einen Politikwechsel stehen in Greifswald derzeit gut. Während das konservativ-bürgerlich-liberale Lager bislang eine hauchdünne Mehrheit mit einem Sitz für sich behaupten konnte, ist dieser nun in das links-linksliberal-grüne Lager gewandert. Dadurch, dass die bürgerliche „Kompetenz für Vorpommern“ mit dem Parteiausschluss Frank Hardtkes aus der CDU einer Zusammenarbeit mit eben jener eher abgeneigt sein dürfte, ist ein Wechsel hin zu einer sozial-liberal-grünen Kommunalpolitik in greifbare Nähe gerückt. Entscheidend ist hierbei, ob und wie es der SPD, der Partei Die Linke. sowie Bündnis 90/Die Grünen und Piraten gelingen wird, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Gemeinsame Schnittmengen einer produktiven Zusammenarbeit gibt es viele. Auf der Ebene der Hochschulpolitik und innerhalb der Jugendverbände der einzelnen Parteien findet bereits seit Jahren eine erfolgreiche Zusammenarbeit statt. Warum das Ganze nicht in die kommunale Ebene hineintragen? Ein Wandel im politischen Denken ist zwingend notwendig. Die CDU-Majorität hat lange genug die Fäden in der Hand gehalten und sich gerade im Bereich der Jugend- und Sozialpolitik nicht mit Ruhm bekleckert. Positiv ist die deutliche Verjüngung des Stadtparlaments.

Neben dem Hochschulpolitiker-Duo Erik von Malottki (SPD) und Milos Rodatos (Piraten) ist zudem Luisa Heide (SPD) in die Bürgerschaft eingezogen. Der Einzug der drei ist in jedem Fall zu begrüßen, schließlich wurde die Greifswalder Studierendenschaft bislang eher schlecht als Recht durch Franz-Robert Liskow (CDU) repräsentiert, dessen Engagement derart überwältigend war, dass man sich fragen musste, zu welchem Zweck er überhaupt in der Bürgerschaft sitzt.

Mit dem Einzug jener drei – gerade in Anbetracht des bisherigen Engagements Malottkis und Rodatos‘ – kann erwartet werden, dass in Zukunft studentische Interessen innerhalb der Bürgerschaft auch tatsächlich Gewicht gegeben wird. Den jungen Kommunalpolitikern bleibt vor diesem Hintergrund zu wünschen, dass sie sich gegenüber mancher alter Herren durchsetzen und neue Impulse setzen können.

▸ **Marco Wagner**

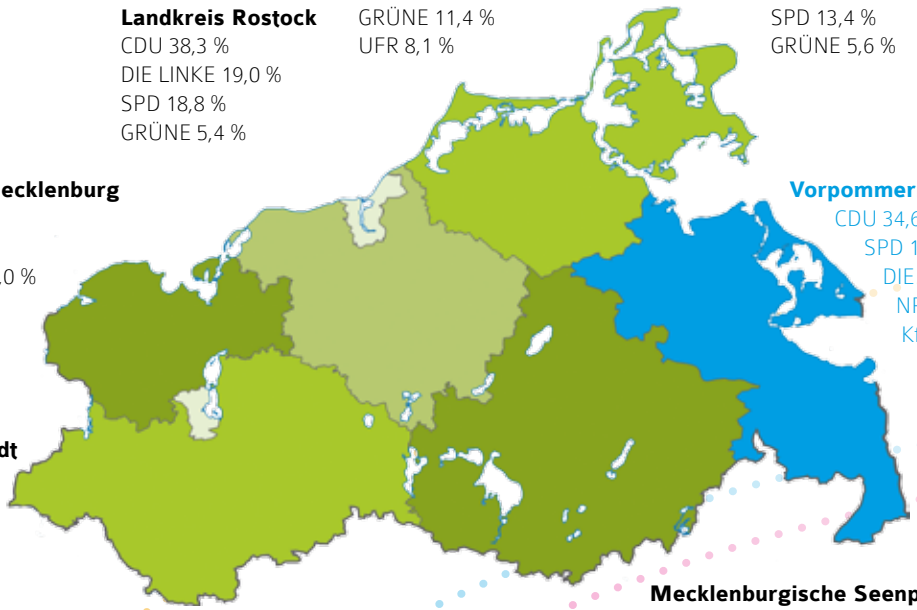
Kreistagswahlen Mecklenburg-Vorpommern

Hansestadt Rostock
DIE LINKE 26,4 %
CDU 20,5 %
SPD 17,0 %
GRÜNE 11,4 %
UFR 8,1 %

Vorpommern-Rügen
CDU 41,1 %
DIE LINKE 16,9 %
SPD 13,4 %
GRÜNE 5,6 %

Landkreis Rostock
CDU 38,3 %
DIE LINKE 19,0 %
SPD 18,8 %
GRÜNE 5,4 %

Nordwestmecklenburg
CDU 28,6 %
SPD 24,9 %
DIE LINKE 18,0 %
LUL 6,1 %
GRÜNE 5,6 %



Vorpommern-Greifswald
CDU 34,6 %
SPD 13,4 %
DIE LINKE 17,7 %
NPD 6,6 %
KfV 9,8 %

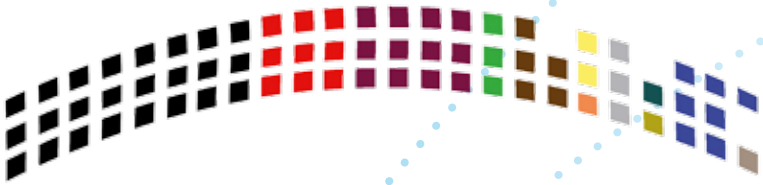
Landeshauptstadt Schwerin
CDU 24,8 %
DIE LINKE 24,6 %
SPD 19,5 %
UB 11,2 %
GRÜNE 7,8 %
AfD 5,9 %

Mecklenburgische Seenplatte
CDU 35,1 %
DIE LINKE 21,3%
SPD 20,3 %
GRÜNE 5,4%

Ludwigslust-Parchim
CDU 32,0 %
SPD 25,5 %
DIE LINKE 17,8%
GRÜNE 4,1%

Kreistag Vorpommern-Greifswald

CDU, 34,6 % (+6,3 %)	**GRÜNE**, 4,0 % (-2,1 %)	**PIRATEN**, 1,3 % (-0,2 %)	**WG BV-LR**, 1,4 % (0,0 %)
SPD, 13,4 % (-6,3 %)	**NPD**, 6,6 % (-2,4 %)	**AfD**, 4,9 % (+4,9 %)	**KfV**, 9,8 % (-0,3 %)
DIE LINKE, 17,7 % (-1,0 %)	**FDP**, 2,3 % (-0,8 %)	**BG**, 1,9 % (-0,8 %)	**AL**, 0,9 % (+0,9 %)



Europawahl – Ergebnisse Greifswald

CDU, 29,8 %	DIE LINKE, 18,5 %	NPD, 1,6 %	AfD, 7,6 %
SPD, 18,8 %	GRÜNE, 11,4 %	FDP, 2,3 %	

QUELLE KARTE: TUBS VIA WIKICOMMONS

Kommentar

FOTO: CORINNA SCHLUN

Die Schonzeit ist vorbei

Seit seiner Konstituierung ist das neue Studierendenparlament nun zwei Monate aktiv. Während so mancher Sitzung hatte man mehrere Fragezeichen über dem Kopf.

Es gibt da diese klischeebehaftete Beschwerde, die stets ausgepackt wird, wenn eine unbefriedigende Situation hereinbricht: Früher war alles besser! Zu Beginn der neuen Legislatur des Studierendenparlaments (StuPa) lag es einem auf der Zunge. Etwa 15 Parlamentarier zogen erstmalig ein und entsprechend zeigte sich ein Großteil von ihnen in den Sitzungen mit erwartbarer Zurückhaltung. Man hörte nur die drei bis vier bekannten Stimmen aus dem letzten Jahr. Auch nach der Eingewöhnungsphase von einigen Wochen lassen Stupisten wie Adrian Schulz, Steffi Wauschkuhn und Olaf Ehlers Wortbeiträge vermissen. Eigentlich so wie früher. Auch die Anwesenheit hat sich, wie aus Seminaren bekannt, schnell eingepegelt. Waren in der konstituierenden Sitzung noch 26 von 27 Mitgliedern im Plenum, schaffen es mittlerweile durchschnittlich nur noch 22 Stupisten dorthin. Die üblichen vier bis sechs Hüpfer fehlen jedes Mal. Eigentlich auch wie früher. Wie kommt dann nun dieser klischeebehaftete Eindruck zustande?

Den Ausflug ins Absurdisland stellte die Sitzung vom 06. Mai dar. Bei den Wahlen des Allgemeinen Studierendenausschusses lagen hierbei mehrere Male absichtlich ungültig gemachte Stimmzettel vor. Ein Schlag ins Gesicht für einen Bewerber, bei dem jede Stimme zählt. So rechnet sich eine ungültige Stimme oder Enthaltung bei Personalwahlen faktisch als Nein.

Weiter ging es dann mit einem Info-TOP zu den Finanzen der Studierendenschaft. Und: Eine Stupistin verließ schon die Sitzung – etwa 90 Minuten vor offiziellem Sitzungsende. Applaus dafür! Die folgende Debatte über die Umsatzsteuerproblematik der studentischen Selbstverwaltung erweckte dann den Eindruck, als wüssten nicht einmal eine Handvoll Parlamentarier, worum es überhaupt ginge. Scheinbar hatte sich keiner weiter über den wichtigsten Tagesordnungspunkt an diesem Abend belesen und hielt Schweigen für die beste Antwort. Anstatt nun für mehr Aufklärung zu sorgen, bemühte man sich den Punkt auf eine andere Sitzung zu verschieben und es folgte ein gegenseitiges Schuld-in-die-Schuhe-schieben: Hatten die einen nicht ordnungsgemäß über die Thematik informiert oder waren die anderen einfach zu faul, diese Informationen aus den monatlichen Berichten heraus zu lesen? Die Diskussion entwickelte sich zu einem Ping-Pong-Spiel zwischen den wenigen Redenden und man fühlte sich bisweilen akustisch in den Kindergarten zurückversetzt. Irgendwie auch wie früher. Genau dies sind die Momente, in denen das StuPa seiner Außenwirkung Risse zufügt und es von Außenstehenden nicht mehr ernst genommen werden kann.

Etwas, das sich im Unterschied zu den vorherigen Legislaturen jedoch abzeichnet, ist die neue Sitzungsleitung. Während die alten Präsidien wesentlich geplanter und satzungsnah agierten, wirkt das neue Präsidium (wie der Rest des StuPas) noch etwas unstrukturiert. Dies bringt jedoch auch einen gewissen Vorteil mit sich, da das trockene Plenum dadurch frischer und dynamischer gestaltet wird und somit wieder mehr Studierende für die Hochschulpolitik begeistern könnte. Nach näherem Hinsehen kommt der Eindruck auf, dass die Diskussionen früher eigentlich nicht strukturierter, aber auf Seiten der Debattierenden wesentlich informierter abliefen. Als beispielsweise vor über einem Jahr grundlegende Änderungen in der Finanzordnung besprochen wurden, konnten sich die Stupisten kaum vor Wortbeiträgen retten. Es waren damals mehr als nur die üblichen vier Verdächtigen, die sich mit den Änderungsanträgen auseinander gesetzt hatten. Natürlich bedeutet das manchmal auch, stundenlange Debatten in Kauf nehmen zu müssen. Aber derart wichtige Themen, wie die Finanzen der Studierendenschaft, sollten diesen Aufwand wert sein. Also doch: Früher war das besser! Aber eben nicht alles.

Klar, jedes StuPa braucht anfangs eine gewisse Eingewöhnungsphase, aber die Schonzeit ist nun vorbei. Ein Hauch mehr Strukturiertheit und Informiertheit sollte gefordert sein. Es geht auch anders, wie die Neustupisten Therése Altenburg, Johannes Barsch und Björn Wieland zeigen, indem sie sich aktiv in die Debatten einbringen. Auch Matias Bluhm (RCDS), der trotz einer progressiven Mehrheit im StuPa nicht resigniert, sondern als handelnder Part der Opposition auftritt, hebt sich mit Redebeiträgen ab. Bitte mehr davon. Ruht euch nicht auf den Schultern der Altstupisten aus. Lest Berichte, informiert euch und macht es besser. Da geht noch was!

▸ **Stephanie Napp**

» Die Bemessungs-grenze liegt höher«

„Gehen Sie ins Ausland!“, ermuntern Sara Behr und Ekaterina Nikitina aus dem International Office. Nur rund 150 Studenten trauen sich pro Jahr am ERASMUS-Programm teilzunehmen. Ab diesem Jahr gibt ein neues Programm: ERASMUS+.

Interview: Lea Hagstotz & Oliva Rzetkowska

Was versteht man unter ERASMUS+?
Das neue Programm ist jetzt nicht mehr nur für Studenten sondern fasst auch die anderen Programme für Auszubildende, Lehrer, Erwachsene zusammen. Eine weitere Neuerung ist zum Beispiel, dass man auch ein Praktikum machen kann, wenn man schon Absolvent ist, und das bis zu einem Jahr nach dem Beenden seines Studiums. Hiefür muss man sich bewerben solange man noch immatrikuliert ist. Interessant ist auch, dass man in jedem Studienzyklus für zwölf Monate ins Ausland gehen kann: Im Bachelor, im Master oder als Doktorand. Das heißt, dass auch Ex-Erasmus-Studenten an dem Programm teilnehmen können. Dazu kommt noch die höhere Förderung. Der allgemeine Ablauf wird sich für Studierende aber nicht ändern.

Wie gestaltet sich die Finanzierung für Studenten?
Die Finanzhilfe hängt von den Lebenshaltungskosten des jeweiligen Ziellandes der Studierenden ab. Es gibt drei Ländergruppen: mit niedrigen, vergleichbaren und höheren Kosten. Dementsprechend beträgt die monatliche Förderung für ein Studium je nach Land – 150, 200, oder 250 Euro. Das ist ein Zuschuss, ein Programm, das Studenten fördert, und möglichst vielen die Chance bieten soll ins Ausland zu gehen, weshalb die Förderung nicht so hoch ist. Daher geben wir immer noch Hinweise darauf, dass die Möglichkeit besteht Auslands-BaföG zu erhalten. Denn auch Studenten, die keinen Anspruch auf Inlands-BaföG haben, können eventuell im Ausland unterstützt werden, da die Bemessungsgrenze höher liegt.

Wie läuft der Bewerbungsprozess ab?
In jedem Fachbereich gibt es ERSAMUS-Fachkoordinatoren, mit denen wir eng zusammenarbeiten und an die sich Studierende zunächst einmal wenden sollten. Wir sagen immer, dass sich Interessierte zum Wintersemester ein Jahr vor Ihrem geplanten Aufenthalt bei dem entsprechenden Fachbereich informieren und bewerben sollen. Dort findet dann eine interne Auswahl statt. Im Januar bekommen wir dann eine Liste mit den ausgewählten Studenten und es beginnt die Bewerbung an der entsprechenden Universitäten im Ausland.

Welche Voraussetzungen muss man mitbringen?
Jeder Fachbereich hat ein eigenes Bewerbungsverfahren. Normalerweise wird aber ein Motivationsschreiben verlangt. Gute Kenntnisse der Unterrichtssprache sollen vorhanden sein. Auf die Noten wird natürlich auch geschaut. Viel wichtiger sind allerdings ein großes Interesse des Studierenden und der akademische Wert, den das Auslandssemester für diese mit sich bringen sollte.

Kann man über das ERASMUS auch ein Auslandspraktikum machen?
Man kann sich selbstständig überall für ein Praktikum bewerben. Sobald Sie einen Praktikumsplatz für einen Zeitraum zwischen zwei und zwölf Monaten gefunden haben, melden Sie sich bitte bei uns und wir prüfen dann die Fördermöglichkeiten. Das einzige Kriterium dafür ist, dass das Praktikum einen Bezug zum Studium haben muss. Praktika werden etwas höher als ein Studium bezuschusst. Die Förderung wird ebenfalls nach drei Ländergruppen gestaffelt und beträgt 250, 300 oder 350 Euro pro Monat.

Ändern sich mit ERASMUS+ die Verträge mit den ausländischen Universitäten?
Die Verträge werden mit den jeweiligen Fachbereichen geschlossen, aber natürlich greifen wir auf alte Kooperationen zurück. Die Fachbereiche dürfen auch jederzeit neue Verträge abschließen, wenn Interesse besteht. Auf bestehende Verträge wird dies aber keine Auswirkungen haben.

Werden die Interessen der Studenten bei Vertragsabschüssen denn auch berücksichtigt?
Natürlich, dennoch liegt der Schwerpunkt auf den Lehrplänen der jeweiligen Universitäten und darauf, wie nachhaltig die Verträge sind. Diese müssen nämlich wechselseitig funktionieren. Es ist schwierig renommierte Hochschulen für Verträge zu gewinnen, da Greifwald für ausländische Studierende nicht immer attraktiv genug erscheint. Aber wir setzen alles daran, auch solche Kooperationen zu ermöglichen.

„Der weltweite Austausch wurde von der EU zu spät eingeführt.“

Wir sind natürlich aufgrund der Ausrichtung der Universität mehr auf den Ostseeraum und das Baltikum spezialisiert, weshalb in diesen Bereichen auch mehr Verträge bestehen. Mit diesen Universitäten haben wir nicht nur ERASMUS Partnerschaften, sondern auch direkte Universitätspartnerschaften.

Wird es denn zukünftig auch Verträge mit den USA geben?
Da der weltweite Austausch von der EU-Kommission verspätet eingeführt wurde und es noch viele Probleme gibt, wird das höchstwahrscheinlich erst nächstes oder übernächstes Jahr möglich sein.

Gibt es bei einem selbstorganisierten Auslandssemester an einer Universität, zu der keine Partnerschaft besteht, auch die Möglichkeit einer ERASMUS Förderung?
Es muss immer ein Vertrag bestehen. Solch einen abzuschließen ist aber jederzeit möglich, weshalb wir den Studenten immer raten zu ihrem Fachkoordinator zu gehen. Vielleicht kennt dieser dort jemanden und manchmal kommen auch auf diese Weise Verträge zustande. ⓜ

Die Zukunft verplant

Kurz und knackig klingt er – zumindest in der abgekürzten Variante. Ausgeschrieben lockt der Hochschulentwicklungsplan nicht viele hinter dem Ofen hervor. Es lohnt sich, einen Blick auf ihn zu werfen – wird doch auf seiner Grundlage die Ausrichtung der Universität beschlossen.

Von: Katrin Haubold

Der Hochschulentwicklungsplan (HEP) bildet den Ausgangspunkt, auf dem die Zielvereinbarung zwischen dem Land und der Universität geschlossen wird, die für vier Jahre gilt. In ihr sind die Vorsätze festgehalten, die sowohl die Universität als auch das Land in diesem Zeitraum einhalten und erreichen wollen. Auf deren Grundlage berechnen sich auch die Gelder, die die Universität vom Land erhält – abhängig von den erreichten Zielen. In der letzten Zielvereinbarung waren das unter anderem der Erhalt des Lehramts und des Diploms für die Betriebswissenschaftslehre sowie die priorisierte Sanierung der alten Kliniken, sodass dort dann der Campus für Geistes- und Rechtswissenschaften entstehen kann. Doch auch weniger Positives wie 64 Stellenstreichungen wurden festgesetzt.

Verhandlungsgrundlage für Zielvereinbarung

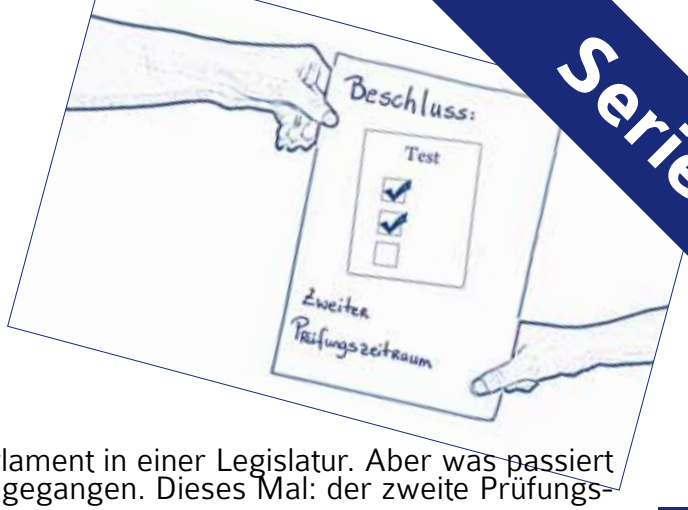
Doch noch bearbeiten die Senatsmitglieder den HEP für die kommende Periode. In der Junisitzung des Senats findet die dritte und damit letzte Sitzung statt, auf der er dann auch beschlossen werden soll. Seit April also debattieren die Senatsmitglieder teilweise recht hitzig, wie der Entwicklungsplan auszusehen hat. „Der HEP ist dazu da, der Landesregierung zu zeigen, worüber wir verhandeln wollen“, erklärte Professor Claus Dieter Classen, Professor für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht, in der Senatssitzung vom 21. Mai 2014. Das zentrale Problem, das die Debattierenden im Hinterkopf behalten müssen, ist das Haushaltsdefizit der Universität Greifswald. „Einen klaren Konkurrenznachteil stellt die im bundesweiten Vergleich unterdurchschnittliche Grundfinanzierung der Universität bezogen auf die Ausgaben pro Professur dar“. Das wird im HEP deutlich gemacht, indem man das statistische Bundesamt zitiert. Auch sonst finden sich viele Hinweise, dass man Geld vom Land braucht, um die Ziele zu erreichen beziehungsweise um auf dem Level weiterarbeiten zu können, auf dem man ist.

Ein kontroverser Punkt ist das Lehramt. In der letzten Zielvereinbarung wurde festgehalten, dass an der Universität Greifswald wenigstens 1 500 Studenten eine Ausbildung zum Lehrer erhalten können. Das wird jedoch nicht erreicht. Die studentischen Senatoren sehen das Problem darin, dass man fast nur geisteswissenschaftliche Fächer miteinander kombinieren kann. „Durch die Wiedereröffnung ergeben sich eine Reihe von Vorteilen für alle Beteiligten“, erklärt Senatsmitglied Milos Rodatos, „Die im Hochschulentwicklungsplan festgehaltenen Fächer Sozialkunde und Mathematik sehen wir als einen Kompromiss zum jetzigen Zeitpunkt.“ Der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Professor Klaus Fesser, steht dem skeptisch gegenüber, wie er auf den Senatssitzungen erklärte. Es müssen neue Vorlesungen und Seminare – neben den schon bestehenden für die Bachelor- und Masterstudenten – angeboten werden, wofür man neue Stellen braucht. Für ein Lehramt in Sozialkunde müsste man ein bis zwei Stellen schaffen, für die Mathematik etwa wären dies vier bis sechs Stellen – oder anders ausgedrückt: 14 000 Euro würde ein Mathematik-Lehramtsstudent pro Jahr zusätzlich kosten.

Neben der Lehre steht natürlich auch die Forschung im Mittelpunkt des HEP. Um konkurrenzfähiger zu werden und das Ansehen zu steigern, soll die Universität sich eher auf Grundlagenforschung spezialisieren. Desweiteren sollen angefangene Kooperationen wie etwa mit dem Friedrich-Loeffler-Institut auf Riems weitergeführt und ausgebaut werden. Neben dieser Zusammenarbeit sind im HEP noch weitere Forschungserfolge aufgezählt, die die Bedeutung der Universität für die Region, das Land und auch für Deutschland untermauern: Das Medizinische Forschungsfeld GANI_MED etwa. Doch im HEP wird nicht nur Positives hervorgehoben. Die schlechte Auslastung einiger Studiengänge wird angesprochen, so seien Skandinavistik, Kirchenmusik aber auch die Physik mit unter 50 Prozent ausgelastet – das ist für die Universität deutlich zu gering, zumal einige dieser Fächer zu Forschungsschwerpunkten gehören.

Am 18. Juni soll der HEP beschlossen werden und dient dann als Vorlage für die Verhandlungen mit dem Land. Bis jedoch die Zielvereinbarung endgültig festgesetzt wird, sind die Bäume wieder grün. ⓜ

MONTAGE: CORINNA SCHLUN



Und nach dem Beschluss?

Rund 150 Beschlüsse fasst das Studierendenparlament in einer Legislatur. Aber was passiert danach? **moritz** ist der Sache auf den Grund gegangen. Dieses Mal: der zweite Prüfungszeitraum.

Von: Corinna Schlun

Im November 2013 beschloss die Vollversammlung der Wirtschaftswissenschaften sich für einen zweiten Prüfungszeitraum auszusprechen, da viele Studierende aufgrund von späten Nachschreibeterminen ihr Studium nicht in der Regelstudienzeit schaffen würden. Die Mitglieder der Jungsozialisten schlossen sich dem Vollversammlungsantrag an und wollten nun, dass sich auch das Studierendenparlament (StuPa) für einen zweiten Prüfungszeitraum ausspricht. „An mehreren Hochschulen gibt es bereits zweite Prüfungszeiträume in unterschiedlicher Umsetzung und dort zeigt sich, dass dies die Studierbarkeit an den Hochschulen erhöht", erklärt Christopher Lars Riemann, einer der Antragssteller. Am 26. November 2013 wurde der Antrag im StuPa eingereicht. Viele Mitglieder sprachen sich für diesen aus und stimmten für ihn. Durch den Beschluss sollten die verschiedenen Fachschaften durch die Referenten für Studium und Lehre sowie Fachschaften und Gremien des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) für das Thema sensibilisiert werden. Auf diese Weise sollten sich neben den Wirtschaftswissenschaften auch andere Fachschaften für einen zweiten Prüfungszeitraum aussprechen. Rund sieben Monate nach dem Beschluss hat sich nichts an der Ausgangslage verändert. Auch Ende des Sommersemesters wird es nur einen Prüfungszeitraum geben. Jedoch sollen in diesem Jahr noch Veränderungen kommen. Die Landeskonferenz der Studierendenschaften (LKS) verucht gerade eine Neufassung des Landeshochschulgesetzes zu erreichen, welche noch in diesem Jahr umgesetzt werden soll. Die Änderung enthalten dann auch einen zweiten Prüfungszeitraum. Jedoch sei dieses Vorgehen nur dann möglich, wenn sich der AStA und auch die Antragssteller dran beteiligen. „Wir versuchen grade über die LKS die rechtlichen Rahmenbedingungen im Land zu schaffen. Aber die konkreten Umsetzungsvorschläge müssten dann vom AStA kommen. Dabei werden wir als studentische Senatoren den AStA unterstützen", erklärt Erik von Malottki, studentischer Senator und Sprecher der LKS. ⓜ

Anzeige

WITTCALL Telefonstudio
Brauchst Du Geld?

Wir suchen
Interviewer/-Innen ab 16 Jahre
für telefonische Befragungen
(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG
Siemensallee 1
17489 Greifswald
Tel.: 03834/800 90 10
E-Mail: info-hgw@wittcall.de

Uni.versum

FOTO: PLUCI 007

Emotionale Intelligenz

Warum halten Beziehungen bei einigen ein Leben lang, während sie bei anderen zerbrechen? Gibt es emotionale Intelligenz? Ja, es gibt sie und man kann sie sich aneignen. Wo? In Chicago! Alexandra Solomon ist Dozentin und unterrichtet den Bachelorkurs „marriage“ am Family Institute der Northwestern University. Zu lernen, wie man richtig liebt und Beziehungen führt, scheint dort sehr beliebt zu sein, der Seminarkurs „Marriage 101“ ist mit über 100 Studenten vollbesetzt. Was man dort lernt? „Wie in jedem Seminar lesen sie Texte, diskutieren und schreiben Aufsätze. Gleichzeitig arbeiten sie sehr intensiv in kleinen Gruppen mit dem Ziel, emotionale Intelligenz zu lernen und sich selbst zu erkennen“, so Solomon in einem Interview mit dem Magazin Spiegel. Teil des Seminars ist unter anderem auch Interviews mit den eigenen Eltern zu führen. Laut Solomon präge die Beziehung der Eltern „unsere Vorstellung von Liebe, Streit und Nähe. Das gilt übrigens für alle Eltern, ob verheiratet, alleinerziehend oder mit wechselnden Partnern. [...] Vieles ahmen wir unterbewusst nach. Nur wer sich intensiv mit seiner Familie auseinandersetzt, kann sich entscheiden: Möchte ich diese Muster für meine eigenen Beziehungen übernehmen oder nicht?“ Allerdings hat nicht nur Amerika solche kuriosen Kurse zu bieten. An der Cambridge Universität in Großbritannien entwickelte die Frauenbeauftragte, Lauren Steele, einen Unikurs zum Thema „einvernehmlicher Sex“, nachdem in einer Studie mit circa 2 100 Befragten knapp die Hälfte der Studentinnen angaben, sie wären schon einmal nicht einvernehmlich angefasst oder gar bedrängt worden.

Laura-Ann Schröder

FOTO: ANGELA ENGELHARDT

Raus aus dem Schubladen-denken

Für eine attraktivere queere Szene mit mehr Angebot setzen sich die Gender Trouble AG, das Aktionsbündnis Queer und der Geographenkeller ein. Durch verschiedene Partys und Veranstaltungen soll es zu mehr Akzeptanz, Toleranz, Aufklärung und Verständnis gegenüber der Homosexualität in Greifswald kommen.

Von: Angela Engelhardt

EEinige Studierende wurden von dem Studienfach, andere von der Nähe zum Wasser nach Greifswald gelockt. Selten ist eine gut entwickelte Szene für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Co. ein Grund in die Hansestadt zu ziehen. In Großstädten ist die sexuelle sowie kulturelle Vielfalt viel präsenter. Das ist auch Franziska Klien bekannt, die seit zwei Jahren zu ihrer Homosexualität steht: „ In Mecklenburg –Vorpommern, das darf ich sagen, weil ich hier geboren wurde, passiert alles erst 50 Jahre später. In ländlichen Gegenden – Greifswald ist zwar eine Stadt, aber alles um Greifswald herum ist nun mal Land – ist es doch anders als in Berlin oder Köln.“ Franziska, die seit zwei Semestern Biologie studiert, ist ein Mitglied der Gender Trouble (GT) AG und versucht zusammen mit den anderen AG-Mitgliedern eine Nische für Homosexuelle, Bisexuelle und Freunde einzurichten. Gegenwärtig umfasst die AG acht Mitglieder mit dem Gleichstellungsreferenten des Allgemeinen Studierendenausschusses, Yannick Van de Sand. Die GT AG sorgt seit vielen Jahren für die Entwicklung der Szene, wobei die GT-Partys für Homosexuelle, Bisexuelle, Freunde und Co. wichtig waren. Während die erste queere Party 1999 in einer Druckerei stattfand, liegen die Partys seit geraumer Zeit auf Eis. Zum jetzigen Zeitpunkt sei es schwer, einen Veranstaltungsort zu finden. Auch der Geologenkeller hatte mit der Party „Queer gedacht“, die bereits zweimal stattfand, großen Erfolg. „Mit so vielen Leuten hatten wir damals nicht gerechnet.“, verrät Benjamin Steinhöfel, der für die Geographenkellerveranstaltung verantwortlich war. Obwohl es kritische Stimmen gab, war das positive Feedback für die Veranstalter ausreichend, um für den 21. Juni 2014 wieder eine „Queer gedacht“ Feier zu organisieren. So wie die GT AG möchte auch der Studentenclub die Veranstaltung regelmäßig für sein Publikum anbieten können. Während der Geographenkeller darauf hofft, dass „auch die GT-Partys bald wieder das Partybild in Greifswald mitbestimmen“, möchten sie sich nicht mit dieser eine Veranstaltung teilen, sondern „etwas Neues bieten- genrespezifische Partys“ die sich außerhalb von den neusten Charts und Partymusik befinden.
Allen Beteiligten sei bewusst, dass die Szene wieder an Aufschwung gewinnen muss. Jedoch hat die AG momentan Schwierigkeiten, einen Veranstaltungsort zu finden. Die Partyreihe fand lange Zeit im Kontorkeller statt, hatte auch mal in der Sonne ihr Glück versucht, wurde jedoch nicht übernommen. Auch die Mensa wurde angefragt, allerdings seien die Veranstalter, meist Studierende, mit den eigenen Partys zu sehr beschäftigt, als dass sie eine weitere Veranstaltung in den Wochenplan mit aufnehmen könnten. Obwohl derzeit noch fleißig nach einer Location gesucht wird, sind die Mitglieder der GT AG überzeugt, dass noch dieses Jahr die Veranstaltungsreihe wieder regelmäßig stattfinden wird. Es wäre auch möglich, dass die Partyreihe in der Erstsemesterwoche im Oktober startet. Für Veranstaltungsreihen ist nicht nur die GT-AG oder der Geographenkeller verantwortlich, sondern auch das Aktionsbündnis Queer.

Immer her mit den queeren Partys

Dass es „momentan leider so gut wie gar kein Angebot“ für Queer-Denker gäbe, das sieht auch Sebastian Dahm so, stellvertretender Vorsitzender des Aktionsbündnis Queer in Greifswald e.V. Der Verein möchte deshalb „die queere Welt in Greifswald und Umgebung mehr fördern und für alle mehr Angebote schaffen.“ Unter anderem leiten sie jedes Jahr die Tage der Akzeptanz. Dabei solle mehr Akzeptanz und Toleranz für Schwule, Lesben, Bi-, Transsexuelle, Transgender und heterosexuelle Menschen in der Bevölkerung gewonnen werden. Die GT AG und das Aktionsbündnis Queer stehen dabei in keiner Konkurrenz zueinander. So hofft Sebastian auf ein gemeinsames Ziel, denn obwohl „die Arbeit mit der GT AG leider in den letzten Monaten etwas eingeschlafen“ ist, sei eine Zusammenarbeit wünschenswert. Die Trägheit würde unter anderem auch daran liegen, dass sich der Verein zuerst selbst organisieren müsse, nachdem erst im August 2013 die Gründung vollzogen wurde. Für die GT AG sowie den Verein Aktionsbündnis Queer ist es wichtig die Szene aufrechtzuerhalten, doch sei dies nicht einfach, behauptet Sebastian: „In den letzten acht Jahren, in denen ich die Szene beobachten konnte, gab es viele Veränderungen. Vereine lösten sich auf, neue gründeten sich und lösten sich

FOTOS: PRIVAT

Die Mitwirkenden am Tag der Akzeptanz

auch wieder auf. Es gab verschiedene Versuche queere Partys zu machen und immer wieder regelmäßige Stammtische, die jedoch alle mit den jeweiligen Akteuren verschwunden sind." Dass die queere Szene es nicht einfach hat, durch den ständigen Wechsel der Studenten, ist bekannt. Greifswald ist oftmals nicht der Endspurt auf der Zielgeraden, sondern nur ein Hafen, an dem kurz angelegt und Rast gemacht wird.

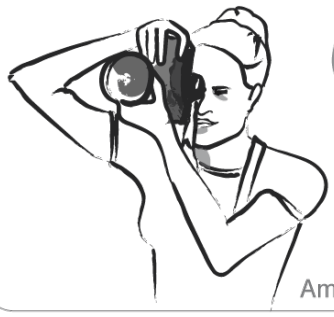
Homosexualität im Lehrplan?

Damit die queere Szene in Greifswald aufblühen kann, bedarf es durchaus nicht viel- nur ein wenig Toleranz, Aufmerksamkeit und Akzeptanz. Dies ist jedoch nicht immer vorzufinden. So entfachte erst vor kurzem der neue Bildungsplan in Baden-Württemberg, der sich für sexuelle Vielfalt im Lehrplan aussprach, große Diskussionen. Ganze 120 000 Unterschriften wurden gegen die sexuelle Diversität im Schulalltag gesammelt. Warum sollte es denn nicht mal heißen: „Das Ehepaar Hans und Peter wollen sich ein Haus bauen. Wie lange brauchen sie, wenn beide acht Stunden pro Tag arbeiten und das gesamte Haus 1800 Stunden in Anspruch nimmt?" Evangelische und katholische Gemeinden sträuben sich dagegen. Ihrer Meinung nach sollten Kinder und Jugendliche in ihrer sexuellen Identität nicht beeinflusst werden. Franziska kann darauf hin nur schmunzeln: „Man kann ja Kinder nicht schwul machen oder lesbisch. Das geht nicht. Und ich glaube, da ist noch eine gewisse Unwissenheit vorhanden, dass viele glauben, das geht. Dann frag ich mich wie ich homosexuell werden konnte, wenn doch überall um mich herum Heterosexualität war?" Oftmals kann durch die Erziehung viel erreicht werden. Eltern stellen Vorbilder dar und können sehr viel Einfluss auf die Norm-und Wertevorstellungen ihrer Kinder nehmen. Aufklärung, Akzeptanz und Offenheit für sexuelle Präferenzen sowie Neigungen sind Themen, die angesprochen werden sollten. Die GT AG versucht beispielsweise neben Filmabenden auch Vorträge über kontroverse Themen zu halten. So sollen unter anderem Intersexualität, Homosexualität im Fußball, Schulunterricht und im Islam in Vorträgen behandelt werden, denn Vorurteile und Schubladendenken lassen sich nicht einfach so abschalten. So hat der eine oder andere ein klassisches Bild vor Augen, wenn es heißt: „Der ist schwul" – nah am Wasser gebaut, spricht und geht etwas femininer und kleidet sich oftmals stilbewusst. Die Lesbe stellen sich wohl die meisten mit kurzen Haaren, weiten Klamotten und mit ein wenig mehr auf den Rippen vor. Man neigt dazu, Menschen einzuordnen. Damit sich eine Szene entwickeln kann, braucht es auch in gewisser Weise bestimmte Stereotype. Oftmals wird dabei jedoch vergessen Schubladen zu überdenken und sie durch neue Eindrücke zu erweitern. Es ist nicht möglich zu bestimmen, wer das eigene Herz höher schlagen lässt.

Bisexualität als Jackpot

Nicht nur Homosexuelle sondern auch Bisexuelle haben mit Problemen zu kämpfen. Durch das „sich nicht entscheiden" können, welches Geschlecht man liebt, ist die Selbstwahrnehmung oft schwierig. Die Frage: „Wer bin ich?" wird zu einer essentiellen Lebensfrage und nagt in schlechten Zeiten an den Nerven. „Ich finde Bisexualität ist eigentlich ein Jackpot. Man sollte es beneiden. Immerhin haben sie die größte Auswahl", sagt Franziska. Sie selbst kann nur darüber lachen, denn sie hatte sich früher immer selbst gefragt: „Bist du einfach nur Spätentwickler oder steckt da vielleicht doch etwas anderes dahinter?" Sogar Siegmund Freud behauptete, dass alle Menschen bisexuell seien, jedoch gesellschaftliche Regeln, Tabus und Vorstellungen zur Unterdrückung der homosexuellen Seite führen würden.
Dass die Welt an sich offener und toleranter wird, wurde durch den Eurovision Song Contest 2014 verdeutlicht. Thomas Neuwirth gewann den 59. Musikcontest in seiner Rolle der Conchita Wurst. Mit stark geschminkten Augen, einem Abendkleid, Brüsten und mit Bart sang er sich in die Herzen der Zuschauer. Ob er nun gewann, weil seine Stimme überzeugte, die Menschen seine Andersartigkeit bestaunten oder es einfach nur als lustig empfunden wurde, lässt sich nur mutmaßen. Wichtig dabei ist nur, dass Menschen toleranter werden und Homophobie möglicherweise zeitnah der Vergangenheit angehören wird. Queerdenker sehen die Welt mit Augen, die jede Art der Liebe zulässt. ⓜ

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Jung, gebildet und bunt?

Es wird wieder warm in Greifswald und mit den Temperaturen jenseits der 20°C kommen nicht nur Sommer- und Strandmode zum Vorschein. Was vor Kurzem meist noch hinter langer und warmer Kleidung verborgen blieb, ist nun wieder allgegenwärtig – Tätowierungen. **moritz** wollte mehr über dieses noch immer umstrittene Thema erfahren und hat nachgefragt.

Von: Michael Bauer, Isabel Kockro & Juliane Stöver

Zuerst natürlich bei den Studierenden der Universität Greifswald. Was denken die Kommilitonen über die in die Haut gestochenen Bilder? Nun, das Ergebnis kann als durchwachsen angesehen werden. Neben einer Vielzahl von Personen, die selbst Tattoos haben, gerne welche hätten oder sie interessiert anschauen, gab es auch negative Äußerungen zu diesem Thema. Tätowierungen seien „hässlich", gesundheitsschädlich oder bedenklich, da sie für immer sichtbar bleiben und im Alter „verrunzelt" aussähen. Darüber hinaus werden Tattoos laut einer Dozentin der Universität Greifswald, die anonym bleiben möchte, noch immer als unseriös betrachtet. Auch wenn die Mehrheit der Befragten sich neutral bis positiv äußerten, ist dies Grund genug, einmal mit Dirk-Boris Rödel, Chefredakteur der Zeitschrift „Tätowier-Magazin", zu sprechen und nachzufragen, ob derartige Befürchtungen und Behauptungen ihre Berechtigung haben oder eher Vorurteilen gleichen. Allerdings nicht, ohne vorher auch einen Blick auf die Geschichte der Tätowierung zu werfen.

Kannst du uns ein wenig zur Geschichte des Tattoos erzählen? Wie und wo ist es entstanden und wie hat es sich entwickelt?
Tätowierungen wurden nicht von einer Kultur erfunden und weitergegeben, sie sind vielmehr eine universelle kulturelle Entwicklung wie das Rad, Kleidung, die Nutzung von Feuer oder Werkzeugen. Der Seefahrer James Cook wie auch einhundert Jahre später der Naturforscher Charles Darwin bemerkten auf ihren Reisen, dass Tätowierungen bei nahezu allen Völkern der Erde verbreitet und völlig normal sind. Die Technik des Tätowierens zu „entdecken" ist ja sehr einfach; auch heute noch „tätowieren" sich Schüler ja teilweise unbeabsichtigt, wenn sie sich zum Beispiel mit dem Füller stechen und ein Punkt zurückbleibt. Auch früher, bereits zur Steinzeit, werden Menschen, die versehentlich Asche oder Schmutz in Schnitte, Stiche oder Wunden gerieben haben, bemerkt haben, dass daraufhin dauerhafte Punkte oder Striche in der Haut zurückblieben. Die allerersten Tattoos hatten wahrscheinlich eine medizinische Funktion. Die Tätowierungen bei Ötzi deuten auf einen Zusammenhang mit Akupunkturbehandlungen hin. Ähnliche Heil-Tätowierungen wurden auch in Sibirien, Nordamerika oder Asien praktiziert und werden auch heute noch von Buschleuten in Afrika angewandt. Neben der Nähe zur Akupunktur wird man früher vermutlich auch Wunden, Schnitte oder ähnliches mit Pflanzensäften behandelt haben; wenn diese eine färbende Eigenschaft hatten, konnten primitive Tattoos zurückbleiben. Es ist vorstellbar, dass die Heilung dann nicht mehr nur dem Pflanzensaft, sondern auch dem Zeichen in der Haut zugeschrieben wurde. Das markiert den Übergang vom Heil-Tattoo zum magischen Schutzzeichen, wobei in primitiven Kulturen der Übergang zwischen Heilkunst und Magie wiederum ohnehin fließend ist. Tattoos wurden auch verwendet, um die Verbindung zu Totem-Tieren darzustellen, entweder indem man sich ein Abbild des Tieres stechen ließ oder mit Tattoos die Erscheinungsform des Tieres zu imitieren versuchte. Schließlich ist bei vielen Kulturen das Tätowieren immer noch wichtig für die Identifikation mit dem eigenen Stamm und zur Abgrenzung von anderen Völkern sowie zur Verdeutlichung des sozialen Status oder auch für ganz präzise Aussagen, so zum Beispiel um Erfolge bei der Jagd oder im Krieg zu dokumentieren oder anzuzeigen, ob jemand verheiratet ist.
Wie schätzt du die Entwicklung der Toleranz gegenüber Tätowierten heute ein und wo siehst du eventuell nach wie vor Probleme?
Tattoos sind heute ganz zweifellos viel verbreiteter und tolerierter als vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren. Vor fünfundzwanzig Jahren gab es praktisch noch keine Tattoo-Szene oder Infrastruktur. Tätowiert waren nur Angehörige von Subkulturen wie Rocker und Punks. Vor allem durch Musiksender wie MTV erhielten Tattoos von Rockstars mehr öffentliche Beachtung und weckten eine Nachfrage, die in den 90ern und 2000er Jahren zu einem Tattoo-Boom führten. Die heutige Omnipräsenz von Tattoos in Medien, Werbung oder auch in der Öffentlichkeit, bei Sportlern und Prominenten oder beispielsweise der Moderatorin Dunja Hayali, hat dazu geführt, dass Tattoos heute kaum noch mit dem subkulturellen Image der 80er Jahre verbunden werden. Tattoos sind heute Mainstream, auch dadurch, dass es eine enorme Vielfalt an Motiven und Stilen gibt, die nahezu jeden Geschmack bedienen. Problematisch ist es allerdings, wenn junge Leute sich im Irrglauben, Tattoos seien überall akzeptiert und heutzutage nirgends mehr ein Problem, zum Beispiel gleich Hals und Hände oder auch Unterarme tätowieren lassen. Damit kann man sich immer noch Chancen zum Beispiel bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz, bei der Berufswahl oder auch bei der Wohnungssuche verbauen.
Was kannst du uns bezüglich der Bedenken von Kritikern mit auf den Weg geben?
Dass sie immer sichtbar bleiben, ist ja die Raison d'Être von Tätowierungen – das ist das, was ein Tattoo ausmacht. Sich darüber Gedanken zu machen ist, als ob man Bedenken gegenüber Wasser hat, weil es nass ist?! Das macht ja keinen Sinn.

Natürlich wird beim Tätowieren die Haut verletzt, aber wenn man sich in einem seriösen Studio unter hygienisch einwandfreien Bedingungen mit Farben tätowieren lässt, die der deutschen Tätowiermittelverordnung entsprechen, braucht man sich um gesundheitliche Aspekte eigentlich keinen Kopf zu machen. Und was das Alter angeht: Natürlich altert auch die Haut und damit die Tattoos. Ich sehe das eher als Patina. Ich finde, ältere Menschen mit Tattoos sehen eigentlich noch cooler aus als irgendwelche jungen Hipster mit Tattoos. Da sieht man einfach; der Mensch hat was erlebt, der hat was zu erzählen.

Denkst du, dass es Unterschiede zwischen Tätowierten und Personen, die keine Tattoos tragen, gibt – unter anderem in Bezug auf die soziale Schicht oder das Geschlecht?

Dazu wurde gerade eine repräsentative Studie der Gesellschaft für Konsumforschung veröffentlicht, die belegt, dass Tattoos keinerlei Rückschlüsse auf Bildungsniveau, soziale Schicht, Beruf oder Einkommen zulassen und in allen Schichten gleichermaßen verbreitet sind. Ich denke auch, dass Tattoos bei Männern wie Frauen gleich verbreitet sind. Ich persönlich sehe zwischen tätowierten oder nicht-tätowierten Personen absolut keinen Unterschied. Behauptungen, wie etwa, dass Tätowierte kreativer, unangepasster oder sonst irgendwas seien, sind platte Verallgemeinerungen. Manche Tätowierte sind spießiger als jeder Sparkassen-Filialleiter. Manche Menschen haben Tattoos, andere haben keins. Das ist alles.

Den Äußerungen von Dirk-Boris Rödel ist wohl nichts mehr hinzuzufügen. Doch was sagen Tätowierte aus Greifswald zu dem Thema und welche Erfahrungen haben sie unter anderem an der Uni gemacht? Im Folgenden könnt ihr ein paar von ihnen kennenlernen.

„Take nothing on its looks“

FOTOS: ISABEL KOCKRO

Nastassja von der Weiden, macht ihren Bachelor in Kommunikationswissenschaft und Anglistik

Wann hast du dich das erste Mal tätowieren oder andere Dinge wie Piercings machen lassen und wie alt warst du zu dem Zeitpunkt?

Ich war gerade 19 als ich mein erstes Tattoo bekam, also im Jahre 2010.

Haben deine Tätowierungen bestimmte Bedeutungen für dich?

Meine Tattoos haben einen speziellen Stellenwert für mich. Sie bedeuten für mich meine eigenen, kleinen Geschichten kunstvoll auf der Haut zu tragen. Manchmal sind es Erinnerungen oder reine Schmucktätowierungen. Die Portraits meiner Eltern aus der Nadel von Jakub Settgast (Berlin), das realistische Portrait von Peter Falk (gestochen von Marcin Roguszka, Poznań) und mein UK-Beast mit der Krone von King Henry VIII (Phil Wilkinson, Manchester) sind mir momentan die wichtigsten.

Hast du wegen deines äußeren Erscheinungsbildes schon negative Erfahrungen mit deinen Mitmenschen machen müssen, vor allem was die Uni betrifft?

Eigentlich kaum. Klar wird geschaut, aber die meisten Menschen haben keine Angst, mich anzusprechen und mich über meine Tattoos auszufragen. Auch ein „Steht dir, aber ich mag keine Tattoos“ ist mal dabei. Mir ist nur wichtig, dass niemand unnötig unhöflich zu mir ist – denn ich bin es ja auch nicht. Ich antworte auf jede Frage gerne und lasse die Leute auch zweimal einen Blick auf ein Motiv werfen. In der Uni interessiert es glaube ich die wenigsten, ob die Sitznachbarin nun stark tätowiert ist oder nicht. Trifft man sich dann außerhalb von Vorlesungen und Seminaren, kommen auch da mal Fragen oder ein „Zeig doch bitte mal genauer“. An meinem ersten Praktikumstag in Baden-Baden beim SWR war ich dann aber doch sehr nervös, ob meine Tattoos negativ auffallen und ich im Sommer langärmelige Shirts, Schal, lange Hose und geschlossene Schuhe tragen muss. Am ersten Tag kam ich tatsächlich so, bis ich ein wenig ausgespäht hatte, wie locker es dort ist. Allerdings war das wirklich unbegründet, meine Kollegen waren sehr offen und mein Chef sowieso. Es kann aber natürlich auch anders laufen! Bisher kann ich aber für mich behaupten, dass meine Erscheinung mir schon so manches ermöglicht hat, zum Beispiel die Arbeit mit Fotografen, kleinen Modelabels, Filmemachern und Magazinen. Ich habe auf dem Weg verschiedenste Reisen gemacht – zum Beispiel nach Italien, für mein „Eva“-Tattoo von Fabian Langes – und ganz besondere Menschen kennengelernt. Da ich eigentlich eher still und zurückhaltend bin, ist das für mich außergewöhnlich und schön.

Hast du das Gefühl, dass du aufgrund deiner äußeren Erscheinung anders behandelt wirst/wurdest?

Bisher nicht, zum Glück!

Was hältst du von der immer noch verbreiteten Meinung, Tattoos oder Tätowierte seien unseriös? Was glaubst du, woher kommen derartige Vorurteile?

Ich glaube diese Meinung verschwindet langsam aus den Köpfen der Leute. Tätowierte sind zurzeit sehr präsent, vor allem in der Werbung, Kunst, Mode, im Theater, selbst der Wiener Opernball wurde mit einer tätowierten Ballerina beworben. Die kreativen, künstlerischen Bereiche werden wohl von solchen Vorurteilen größtenteils verschont. Dass ein Tattoo einer Person die Seriosität nimmt, ist meiner Meinung nach Quatsch. Trotzdem sind sichtbare Tattoos in der Bank oder beim Arzt absolut selten, zumindest ist das mein Eindruck. Für mich ist es schlicht ein Bild auf dem Körper – nicht mehr, nicht weniger.

Was möchtest du den Leuten, die derartige Vorurteile besitzen, mit auf den Weg geben?

Take nothing on its looks; take everything on evidence. There's no better rule. Nicht von mir, von Charles Dickens.

Was möchtest du denjenigen mit auf den Weg geben, die vielleicht mit dem Gedanken spielen, sich tätowieren etc. zu lassen, sich aber nicht sicher sind?

Such dir den richtigen Tätowierer, den Experten für dein Motiv. EGAL was seine Arbeit kostet. Wenn es dir das Geld nicht wert ist, lasse es besser sein.

Hast du es schon einmal bereut, dass du Veränderungen an deinem Körper vorgenommen hast? Wenn ja, warum?

Nein. Falls es jemals so sein sollte, werde ich alle meine Entscheidungen aus der Vergangenheit respektieren und bin hoffentlich zufrieden genug, mich so zu akzeptieren, wie ich eben nun bin und aussehe.

Johannes Werner, studierte bis 2014 und beginnt eine Ausbildung

Wann hast du dich das erste Mal tätowieren oder andere Dinge wie Piercings machen lassen? Wie alt warst du?
Mein erstes Piercing habe ich mir noch selbstgestochen, das muss so in etwa mit 16 gewesen sein. Natürlich völlig unsteril, aber es ist alles gut gegangen. Mein erstes Tattoo habe ich mir, glaube ich, 2011 hier in Greifswald auf die Brust stechen lassen.
Was hat dich dazu bewegt, an deinem Körper Veränderungen vornehmen zu lassen? Haben deine Tätowierungen bestimmte Bedeutungen für dich?
Nun, das kann ich gar nicht so eindeutig beantworten. Ich finde, dass man mit Tattoos immer ein Stückchen Erinnerung bewahren kann, aber Tattoos aus rein ästhetischen Gründen zu stechen, finde ich auch nicht verkehrt.
Hast du wegen deines äußeren Erscheinungsbildes negative Erfahrungen mit deinen Mitmenschen machen müssen?
Also was ich so mitbekommen habe, sind Bodymodifications eigentlich ganz gut geeignet, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Obwohl ich nicht unbedingt von jemandem mit „Hey ich bin auch tätowiert, lass mal drüber reden" angesprochen werden möchte. An der Uni waren die Tattoos gar kein Problem.
Hast du das Gefühl, dass du aufgrund deiner äußeren Erscheinung anders behandelt wirst/wurdest?
Den Dozenten und Profs ist es, glaube ich, relativ egal, ob man da ein bisschen Farbe auf dem Arm hat oder nicht. Schließlich zählt ja nur die Leistung, die man erbringt.
Was hältst du von der immer noch verbreiteten Meinung, Tätowierte seien unseriös? Woher kommen derartige Vorurteile?
Zu den Vorurteilen muss ich sagen, dass ich das so noch gar nicht mitbekommen habe. Jedoch halte ich es für Unsinn einen Menschen als seriös oder unseriös einzuschätzen, nur weil er tätowiert ist. Aber ich denke, das liegt an dem Schubladendenken, dass noch in den Köpfen vieler, meist konservativer Menschen verankert ist.
Was möchtest du den Leuten, die derartige Vorurteile besitzen, mit auf den Weg geben?
Menschen nach der Hautfarbe zu beurteilen, zeugt von einer gehörigen Portion Dummheit. Egal, ob es eine Hautfarbe ist oder ob es mehrere sind! Im Endeffekt muss jeder für sich selbst entscheiden, was er möchte und es wird hoffentlich jedem klar sein, dass ich mit einem „Liebe/Hass"-Tattoo auf den Fingern wahrscheinlich nicht als Kellner im Adlon arbeiten werde.
Was möchtest du denjenigen mit auf den Weg geben, die mit dem Gedanken spielen, sich tätowieren etc. zu lassen?
Im Endeffekt muss jeder für sich selbst entscheiden, was er möchte und es wird hoffentlich jedem klar sein, dass ich mit einem „Liebe/Hass"-Tattoo auf den Fingern wahrscheinlich nicht als Kellner im Adlon arbeiten werde.
Hast du es schon einmal bereut, dass du Veränderungen an deinem Körper vorgenommen hast?
Die Tattoos gehören zu mir und ich bereue nicht, sie zu haben. Ganz im Gegenteil, es werden wohl noch einige folgen, die ich dann hoffentlich auch nicht bereue.

Liesbeth Fuhrmann, studiert den Master Fennistik

Wann hast du dich das erste Mal tätowieren oder andere Dinge wie Piercings machen lassen? Wie alt warst du?
Mein erstes Piercing hatte ich mit 16, für das erste Tattoo musste ich warten, bis ich 18 war. Das war dann auch erst mal ein ganz kleines.
Was hat dich dazu bewegt, an deinem Körper Veränderungen vornehmen zu lassen? Haben deine Tätowierungen bestimmte Bedeutungen für dich?
Für mich waren Tattoos schon immer faszinierend und gut gemachte Tätowierungen haben für mich einen hohen ästhetischen Wert. Für mich persönlich ist auch jedes meiner Tattoos bedeutsam, ob es nun eine Szene einer meiner Lieblingsgeschichten darstellt oder eine Erinnerung beinhaltet.
Hast du wegen deines äußeren Erscheinungsbildes negative Erfahrungen mit deinen Mitmenschen machen müssen, vor allem was die Uni betrifft?
Meine Mutti war am Anfang schon ziemlich ablehnend gegenüber Tattoos eingestellt, vor allem als es dann so groß wurde. Mittlerweile findet sie es aber gut und möchte sogar selbst eines! In der Uni hat sich noch nie jemand negativ geäußert. Manche Leute fragen auch mal interessiert nach, aber die meisten beachten es nicht mehr oder weniger als den Rest der äußerlichen Erscheinung.
Hast du das Gefühl, dass du aufgrund deiner äußeren Erscheinung anders behandelt wirst?
Nein, gar nicht.
Was hältst du von der immer noch verbreiteten Meinung, Tätowierte seien unseriös? Woher kommen derartige Vorurteile?
Das Tätowieren an sich ist ja schon fast so alt wie die Menschheitsgeschichte und hat einige Entwicklungen durchgemacht. Die Zeiten, in denen Tattoos hauptsächlich als Erkennungsmerkmal bei Häftlingen & Bandenmitgliedern wahrgenommen wurden, sind längst vorbei – leider aber wahrscheinlich noch nicht in den Köpfen aller. Allerdings finde ich, dass Tattoos heutzutage in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Menschen aus allen Schichten, jeden Alters und jeden Bildungsstands sind tätowiert und in vielen Berufen wird das auch akzeptiert. Das kommt aber natürlich immer auch darauf an, wo man Tattoos hat und welche Motive das sind.
Was möchtest du den Leuten, die derartige Vorurteile besitzen, mit auf den Weg geben?
Jeder sollte seinen Körper so verändern können, wie er es mag.
Was möchtest du denjenigen mit auf den Weg geben, die mit dem Gedanken spielen, sich tätowieren etc. zu lassen?
Letztendlich muss das jeder für sich selbst entscheiden. Vorher aber sehr gut informieren: der Tätowierer muss sein Handwerk verstehen, dementsprechend schadet es auch nicht, ihm zu vertrauen, wenn er von gewissen Stellen oder Motiven abrät. Lieber etwas mehr Zeit lassen bei der Entscheidung, wo, was und von wem man sich tätowieren lassen möchte, als sich hinterher bewusst zu werden, dass es auch viel besser hätte werden können.
Hast du es schon einmal bereut, dass du Veränderungen an deinem Körper vorgenommen hast? Wenn ja, warum?
Nein, ich mag all meine Tattoos. ⓜ

Herbst in Wanuskewin : Die Kanadische Landschaft im einsamen Sakatoon hat mich beeindruckt.
Marietheres Hensch – Kommunikationswissenschaft und Anglistik/Amerikanistik

Einmal um die Welt

Ins Himalayagebierge, nach Südafrika und in die entlegensten Winkel Neuseelands – dahin zieht es Greifswalder Studenten in ihrem Auslandssemester. Nicht selten entstehen dabei eindrucksvolle Bilder, seht selbst.

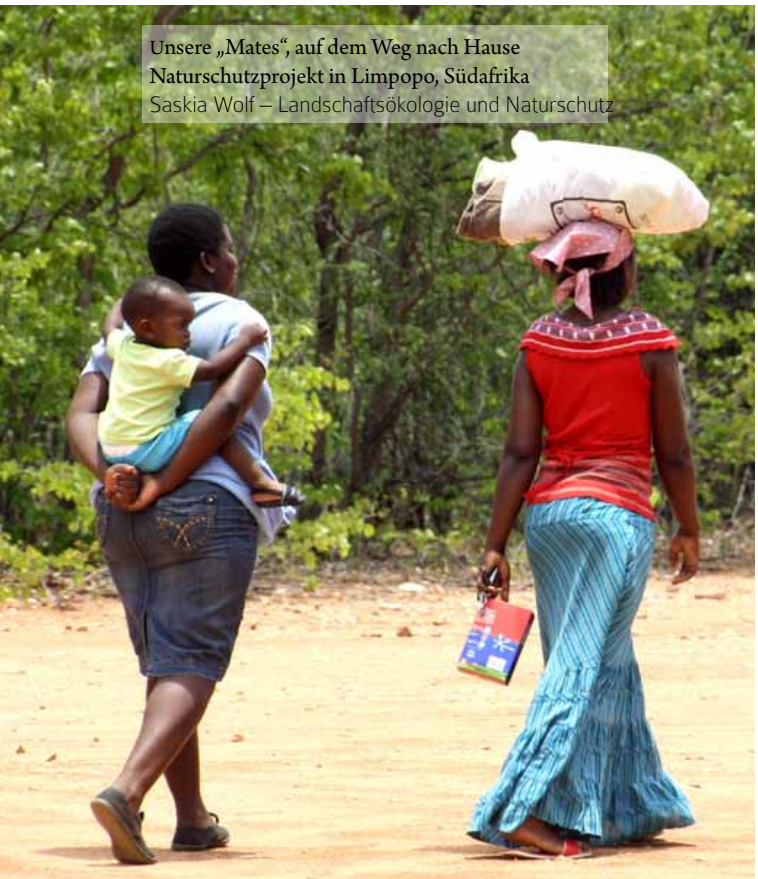
Milford Sound, New Zealand: Der wohl bekannteste Fjord Neuseelands (Fiordland-Nationalpark, Westküste Südinsel).
Lea Bütje – Landschaftsökologie und Naturschutz

„mercado“ : Frischgepflückte Südfrüchte für ein paar sol – viele haben nicht einmal eine deutsche Übersetzung.
Lucie Scheelen – Landschaftsökologie und Naturschutz

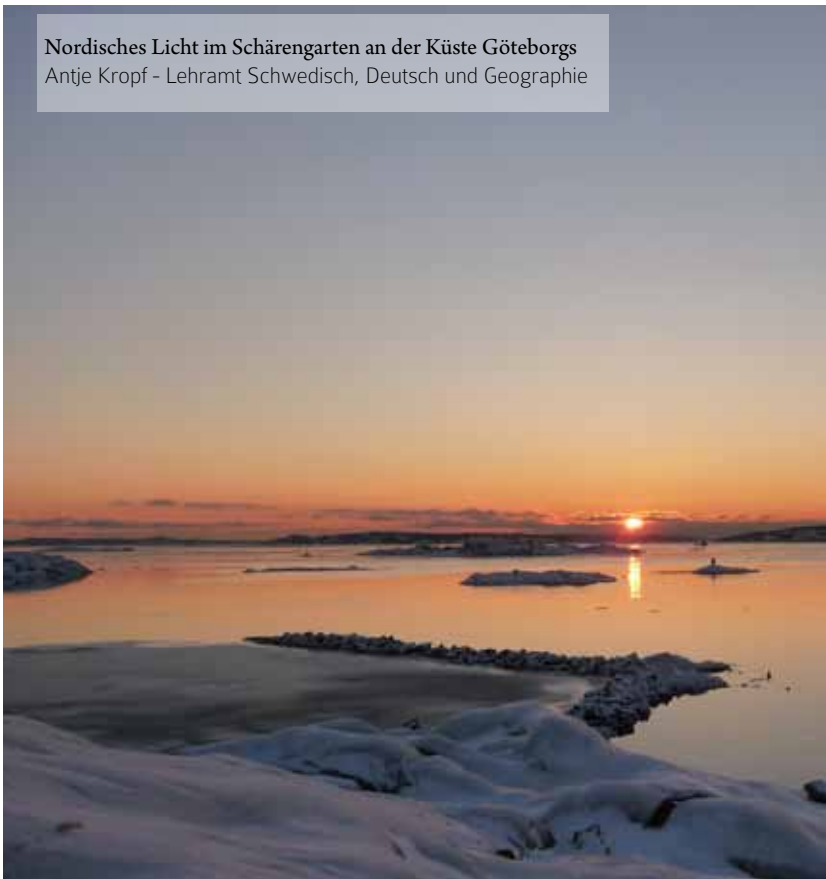
Das Himalayagebirge: Das Bild wurde aufgenommen, als ich in Indien die Heiligen Höhlen untersuchte. Dabei hatte ich die Möglichkeit, mit Mönchen zu leben.
Rohan Schetti - Arbeitsgruppe Landschaftsökologie und Ökosystemdynamik

Elefanten an einem Wasserloch, Krüger Nationalpark, Südafrika
Ines Bischofberger - Landschaftsökologie und Naturschutz

Von der Kathedrale Notre-Dame hat man eine schöne Aussicht auf die Innenstadt von Paris. Die Figur im Vordergrund erinnert an den Roman „Der Glöckner von Notre-Dame“ von Victor Hugo.
Cornelia Häußler – Sprache und Kommunikation



Unsere „Mates“, auf dem Weg nach Hause
Naturschutzprojekt in Limpopo, Südafrika
Saskia Wolf – Landschaftsökologie und Naturschutz



Nordisches Licht im Schärengarten an der Küste Göteborgs
Antje Kropf - Lehramt Schwedisch, Deutsch und Geographie

Greifswelt

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Nicht nur kleine Fische

Mit Greifswald verbinden die meisten von euch garantiert das Studieren. Aber unsere Wahlheimat ist neben Universitäts- vor allem auch Touristenstadt. Damit, wie die Informationszentrale ihr Angebot den Gästen aus aller Welt schmackhaft macht, befasst sich einer der folgenden Artikel.

Was jedoch klar ist: Als Stadt unmittelbar am Bodden und damit in der Nähe der Ostsee ist nicht nur bei den Touristen hier vor allem eine Sache bekannt und begehrt. Die Rede ist vom regional gefangenen und verarbeiteten Fisch. Täglich werden in den Buden und Restaurants in Wieck oder auf dem Marktplatz die fangfrischen Spezialitäten angeboten. Der Fischfang ist eines der ältesten Gewerbe in der Gegend. Bis ins zwölfte Jahrhundert reicht die Geschichte der Wiecker Fischerei zurück.

Auch heute noch wird das Bild des ehemaligen Fischerdorfes in erster Linie von den Booten der Fischereigenossenschaft und den Fischrestaurant am Hafen geprägt. Doch in Zeiten der Überfischung und Meeresverschmutzung stellt sich die Frage, wie es mit der Arbeit der Kleinfischer weitergehen soll.

Im Streit um die Fangquoten und sonstige Auflagen sind sie meist die Verlierer, und auch die Globalisierung und der zunehmende Mangel an neuanfangenden Fischern macht besonders seit der politische Wende dem Geschäft zu schaffen. Mehr als einmal stand das Fortbestehen des gesamten Wirtschaftszweiges in Greifswald auf der Kippe. **moritz** hat an mehreren Stellen nachgefragt, wie die heutige Situation von den unterschiedlichen Parteien in der Gegend beurteilt wird.

▸ **Juliane Stöver**

Schwarzes Gold am Ostseestrand

Seit einigen Monaten wird in Mecklenburg-Vorpommern immer wieder gegen die Erdölförderung demonstriert. Im Mittelpunkt der Diskussion steht dabei das umstrittene Fracking-Verfahren. **moritz** berichtet über Geschichte, Gegenwart und Diskussion der Erdölförderung in Mecklenburg-Vorpommern.

Von: Marco Wagner

Als 1961 Ingenieure in Reinkenhagen, zwischen Grimmen und Greifswald gelegen, auf Erdöl stießen, sollte sich für das jenseits der Küstenregionen landwirtschaftlich geprägte Land Mecklenburg-Vorpommern (MV), im damaligen DDR-Bezirk Rostock, fortan einiges ändern. Ein Jahr später erfolgte alsbald die Gründung des Volkseigenen Betriebes (VEB) Erdöl-Erdgas-Grimmen. Während in Grimmen eine Raffinerie zur Erstverarbeitung des Rohöls nebst Zentralverwaltung entlang der ehemaligen Kleinbahn Greifswald-Grimmen errichtet wurde, entstand in Miltzow, an der Eisenbahnlinie Greifswald-Stralsund gelegen, ein recht umfangreiches Tanklager mit Erdölverladestation. Reste der Ölverladung sind noch heute erkennbar und stechen dem Reisenden zwischen Reinberg und Grimmen sofort ins Auge.

In und um Reinkenhagen wurden in den folgenden Jahren mehrere Bohrlöcher gesetzt und das schwarze Gold mittels sogenannter „Pferdekopfpumpen", gelegentlich auch als „nickende Gesellen" bezeichnet, an die Oberfläche befördert. Bohrungen fanden nicht nur zwischen Greifswald und Grimmen statt. Noch heute sind im Greifswalder Bodden auf den Seekarten Bohrplattformen eingezeichnet. Eine der Plattformen ist vom Strand in Loissin in Blickrichtung der Insel Koos erkennbar. „Man war zu DDR-Zeiten bis in die 80er Jahre erfolgreich im Sinne der Erdölaufsuche und Erdölförderung", erklärt Jens Müller, Pressesprecher der Central European Petroleum (CEP). Das Unternehmen hat seit einigen Jahren die Erdölsuche wieder aufgenommen, nachdem die Rohstoffaufsuche und Rohstoffförderung mit dem Bau der Druschba-Pipeline zwischen der Sowjetunion und dem Petrolchemie-Kombinat (PCK) Schwedt eingestellt und die Erdölförderung zurückgefahren worden war.

„Technisch war man weltmarktführend"

Ungeachtet dessen arbeiteten bis 1990 etwa 2 300 Menschen beim VEB Erdöl-Erdgas-Grimmen, der 1993 zur Erdöl-Erdgas-Grimmen GmbH privatisiert und 2001 aufgelöst wurde. Die Erdölförderung wurde fortan im deutlich bescheideneren Umfang durch die Gas de France-Suez (GdF-Suez) betrieben. „In Mesekenhagen und Lütow wird daher noch nach altem Recht gefördert. Dass heißt, dass Nebenprodukte wie Erdgas abgebrannt werden", erklärt Müller. Fast schien es, als würde die Erdölförderung im Hinterland der Tourismusgebiete ein schleichendes Ende finden. Wären da nicht Schatzsucher aus Kanada gewesen, die sich die geologischen Karten zwischen den Niederlanden und Polen ansahen und dabei bemerkten, dass zwar ähnliche geologische Verhältnisse existierten, allerdings das Gebiet der ehemaligen DDR eher wenig erforscht sei. Während in den Niederlanden, Niedersachsen und Polen bereits mit Hilfe der 3D-Seismik erkundet wurde, setzte die DDR bis zum Einstellen der Erkundungen auf 2D-Seismik. „Technisch war man zur damaligen Zeit weltführend", erklärt Müller weiter. Drei der tiefsten Bohrungen der Welt stehen in MV, die fünfttiefste Forschungsbohrung der Welt ist mit 8 009 Metern Tiefe in Mirow zu finden.

Aufgrund des umfangreichen technischen Know-Hows waren die Bergingenieure der DDR auch im Irak, der damaligen Sowjetunion und Tschechoslowakei sowie in Polen tätig, um die dortige Arbeit zu unterstützen. Auf jene Vorarbeit in MV und Brandenburg konnte die CEP nun zurückgreifen. Mit Hilfe modernster Methoden wurde nun die Erdölsuche erneut aufgegriffen. Grobe Prognosen gehen von einem Potential von 35 Millionen Tonnen, also 400 Millionen Barrel, Erdöl aus. Diese Angaben werden, wie auch das Ziel, Erdölförderung in MV verstärkt wieder aufzunehmen, mitunter mit Skepsis oder gar Ablehnung betrachtet.

„Gibt es überhaupt Öl in der genannten Menge und lohnt sich die Förderung wirtschaftlich? Oft genug wurde in anderen Fällen vermutet, gesucht, geschätzt, gefunden, dementiert und alles wieder abgeblasen. Bis dahin werden wir in Vorpommern weiter Neues vom feuchten Traum des Erdöl-Eldorados lesen können. So ist der Erdöltraum Balsam für die Seele des wirtschaftlich gebeutelten Landes", kommentiert Oliver Wunder im Sommer 2013 auf seinem Blog „Daburnas Logbuch" die Erfolgsmeldungen der CEP. Kurz nachdem sich das Unternehmen die Gebiete um Grimmen, im Darß sowie in der Ostseeküste, vor allem um die Inseln Rügen, Usedom sowie die Oderbank als Erkundungsflächen sicherten, wurden Umweltverbände hellhörig. „Die Oderbank östlich vor Rügen gehört zum europäischen Schutzgebietssystem Natura 2000 und bildet wegen ihrer reichlichen Nahrungsgründe ein wichtiges Rast- und Nahrungsgebiet für Seevögel", heißt es auf dem Internetauftritt von Greenpeace Greifswald-Stralsund. Ferner würde in diesem Gebiet die Schweinswal-Teilpopulation der östlichen Ostsee leben, die gegenwärtig nur noch auf einige hundert Tiere geschätzt werde und als stark gefährdet gelte. Greenpeace befürchtet zudem, dass in Folge einer möglichen Offshore-Förderung nicht nur Rügen, sondern zudem die „Küsten von Mecklenburg-Vorpommern, Polen, Dänemark und Schweden bedroht" seien. Zudem fordert Corinna Cwielag, Landesgeschäftsführerin des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschlands (BUND), die Landesregierung dazu auf, im Interesse von Natur und Tourismus dafür zu sorgen, dass „keine Erkundungen und Ölförderungen in Schutzgebieten, der Ostsee, dem Bodden oder Binnengewässern und deren direktem Einzugsgebiet erfolgen dürfen."

Offiziell verneint die CEP, eine Offshore-Förderung oder Erkundung in Erwägung zu ziehen. Man habe sich die Gebiete lediglich gesichert, um zu verhindern, dass andere Unternehmen auf diese Flächen Zugriff haben könnten. Somit scheint sich das Unternehmen eine Monopolstellung sichern zu wollen. Ungeachtet öffentlicher Aussagen scheint eine mögliche Erkundung der Oderbank sowie

des Gebiets um Fischland-Darß nicht gänzlich ausgeschlossen zu sein. Schließlich erklärte Thomas Schröter nach Aussagen eines NDR-Blog-Lesers in Bezug auf eine mögliche Offshore-Erkundung: „Das entscheiden wir 2016." Bis dahin erfolgt eine Erkundung an Land. Das Unternehmen zeigt sich optimistisch, 2015/2016 eine Förderung, ähnlich der im Ort Barth, in Angriff nehmen zu können.

Umweltverbände befürchten Umweltschäden

Umweltverbände befürchten indes mögliche Umweltschäden in Naturschutzgebieten und Nationalparkgebieten sowie eine mögliche Verunreinigung des Grundwassers. Darüber hinaus steht die Befürchtung im Raum, dass Schiefergas-Fracking betrieben werden soll. Letzteres wird von der CEP entschieden verneint. „CEP betreibt und plant kein Schiefergas-Fracking. Im Übrigen gibt es in Vorpommern auch keinerlei Schiefergaspotential", heißt es von Seiten des Erdölunternehmens. In einer vom Landesministerium für Energie, Infrastruktur und Landesregierung herausgegebenen Pressemitteilung vom März 2013 heißt es indes: „Potentielle unkonventionelle Lagerstätten mit Schiefergas führendem Gestein sind im Untergrund Mecklenburg-Vorpommerns im Bereich zwischen Fischland-Darß, Rügen und Usedom vorhanden. Dies ist in verschiedenen von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe Hannover erarbeiteten Studien dargestellt."

Ungeachtet dieser unterschiedlichen Wahrnehmungen bezüglich des Vorhandenseins von Schiefergas betont die CEP, dass es hauptsächlich um die Erdölförderung nach dem bewährten Prinzip der Spülungsbohrung gehe. Hierbei werde das Erdöl-führende Gestein mit Hilfe einer entsprechenden Flüssigkeit einmalig aufgebrochen. Während in der DDR mit Hilfe der Vertikalbohrung gefördert wurde, wird bei der moderneren Horizontalbohrung das teleskopartige und mit Beton ummantelte Fördergestänge in die Horizontale abgelenkt. Dadurch werden nun weniger Ölförderstellen erforderlich, als es bisher der Fall gewesen ist. Zudem wird die CEP „nach neuem Recht" fördern, das heißt, dass anfallende Nebenprodukte, wie beispielsweise Erdgas, weiterverarbeitet werden.

Die Befürchtung einer möglichen Grundwasserverschmutzung weist Müller zurück: „Wir haben Brunnen angelegt, von denen aus das Grundwasser untersucht wird, um Beeinträchtigungen zu vermeiden." Zu entsprechenden Verunreinigungen sei es bislang nicht gekommen. Umweltkatastrophen, wie sie in anderen Ländern der Erde in Folge der Erdölförderung aufträten, seien in Deutschland aufgrund der hier vorherrschenden hohen Sicherheitsstandards ausgeschlossen. „Bei den 540 Bohrungen, die bisher in Mecklenburg-Vorpommern stattfanden, kam es bislang zu keinem einzigen Zeitpunkt zu einer Beeinträchtigung", erklärt Müller weiter.

Die Bürgerinnen-Initiative Erdöl Barth sieht diese Maßnahmen des Schutzes des Grundwassers hingegen als nicht ausreichend an. So wird in einer entsprechenden Pressemitteilung vom 13. Mai 2014 darauf verwiesen, dass „die Risiken einer Gewässerverschmutzung und die Gefahr für die Landschaftsökologie nicht ausreichend in das bergrechtliche Zulassungsverfahren eingebunden worden sind."

Grundsätzlich kann eine Grundwasserverunreinigung in Folge einer möglichen Havarie am Bohrplatz nicht ausgeschlossen werden. Diese Schlussfolgerung muss zwangsläufig aus dem Vorhandensein einer Grundwassersanierungsanlage gezogen werden, die an Bohrplätzen, wie beispielsweise in Lütow, errichtet worden sind und mit Sicherheit auch an neuen Bohrplätzen errichtet werden. Gerade hier sieht Greenpeace das Problem: „Die Probleme durch Produktion und Transport sind im Gegensatz zu den Öl-Reserven grenzenlos: Produktions- und Tankerunfälle verseuchen die Meere, die Produktion das Land und die Verbrennung die Luft." Die förderbare Menge stehe somit in keinem Verhältnis zu den „unkalkulierbaren Risiken für Natur und Umwelt."

Die CEP sieht insbesondere den Aspekt unkalkulierbarer Risiken anders und verweist auf Sicherheitsstandards innerhalb der Erdölförderung in Deutschland: „Den Bohrplatz müssen Sie sich wie einen großen Tankplatz mit einem Innen- und Außenbereich vorstellen."

Ungeachtet der Dementierungen der Firma CEP wird beispielsweise durch die Bürgerinitiative Erdöl Barth, behauptet, dass „die Anwendung der umstrittenen Fracking-Methode zur sogenannten Testförderung von Erdöl unmittelbar" bevorstünde. Tatsächlich wird zwar ein sogenannter „Frac" gesetzt. Dabei handelt es sich jedoch, im Gegensatz zum Schiefergasfracking, das in Kanada verheerende Umweltschäden zur Folge hatte, um ein einmaliges Aufbrechen des Gesteins, um in die Erdölquelle vordringen zu können. Jenes Verfahren ist notwendig, um eine konventionelle Erdöllagerstätte erschließen zu können. Während in den vergangenen Jahrzehnten vielfach auch Öl oder Diesel als Aufbrech- oder Frac-Flüssigkeit gesetzt worden ist, da jene durch die Förderung wieder zu Tage gefördert wird, wird die CEP nach eigenen Angaben auf ein anderes Verfahren setzen. Als Aufbrechflüssigkeiten wird heute ein Gemisch verwendet, das zu 99 Prozent aus Wasser, Sand und zu 0,5 Prozent aus nicht wassergefährdenden Zusätzen besteht, wie Müller von der CEP erklärt.

Christa Labouvie von der Bürgerinitiative „Lebensraum Vorpommern e.V." schenkt Aussagen der CEP hingegen keinen Glauben. Wie sie auf der Demonstration gegen die Erdölförderung in MV betonte, könne keine Erdölförderung ohne den Einsatz wassergefährdender

Chemikalien erfolgen: „Fracking gefährdet vor allem unser wichtigstes Lebensmittel, das Grundwasser. Die Gefahr einer Kontamination ist ständig gegeben, unsere Lebensgrundlagen sind akut bedroht.“ Auch die Greifswalder Grünen gehen davon aus, dass es sich bei der in Lütow und in Saal bei Barth angewendeten Bohrungsmethode um „das Fracking“ handele, „das von über 80 Prozent der Bevölkerung

Alternativen zum Erdöl in Zeiten der Energiewende

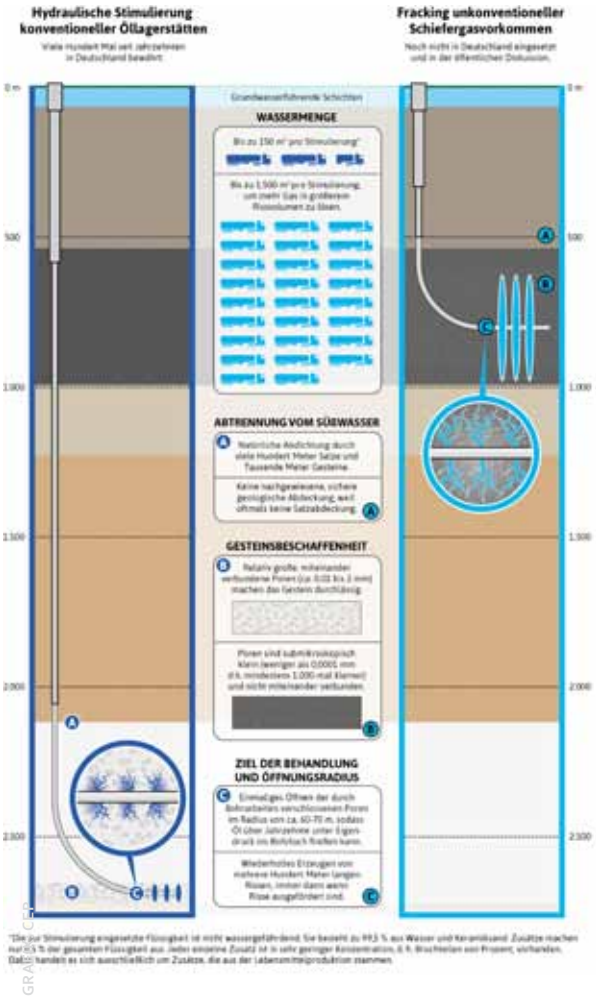
entschieden abgelehnt wird.“

Dem widerspricht die CEP ganz entschieden. „Das Fracking“, von dem Labouvie spricht, ist das Schiefergasfracking. Hierbei wird Schiefergas durch das mehrmalige Aufbrechens des Gesteins in 500 bis 1 000 Metern Tiefe, relativ nah am Grundwasserspiegel, zu Tage gefördert. Das Erdöl, das die CEP wiederum zu fördern in Betracht zieht, lagert hingegen in 2 700 Metern Tiefe; also deutlich unter dem Grundwasserspiegel. Hierbei wird das Bohrloch durch eine einmalige Stimulation mit Hilfe einer Aufbrechflüssigkeit, auch „Frac-Flüssigkeit “ genannt, geöffnet. Das teleskopartige Gestänge wird mittels Horizontalbohrung in die Horizontale abgelenkt, sodass nunmehr weniger Bohrstellen zur Erdölgewinnung erforderlich würden.

Zudem sei Schiefergas-Fracking in Deutschland nicht genehmigungsfähig. So beschlossen die Umweltminister aller Länder am 9. Mai 2014: „Die Umweltministerkonferenz lehnt die Förderung von Kohlenwasserstoffen aus unkonventionellen Lagerstätten unter Einsatz von Fracking ab, da Risiken derzeit nicht abschätzbar sind. Das Fracking zur Aufsuchung und Förderung von Kohlenwasserstoffen aus unkonventionellen Lagerstätten unter Einsatz umwelttoxischer Substanzen ist zu verbieten.“

Ganz unabhängig von der Öffentlichkeitsarbeit der CEP werden die Proteste gegen die Erdölförderung unvermindert fortgesetzt werden. Nicht zuletzt, weil die Bürgerinnen-Initiativen in Barth und Zinnowitz dem Unternehmen keinen Glauben schenken, kein Fracking betreiben zu wollen. Während sich in Zinnowitz insgesamt etwa 500 Menschen einfanden, waren es in Barth etwas mehr als 200 Menschen, die gegen die Förderung des schwarzen Goldes auf die Straße gingen. Insbesondere die stark an „Greenwashing“ erinnernde Strategie der Öffentlichkeitsarbeit der CEP wird vom Wirtschaftswissenschaftler Dr. Harald Wilde aus Stralsund mit äußerster Skepsis betrachtet. „Ich bin Wirtschaftswissenschaftler und kenne den Kapitalismus. Und ich weiß, dass, wenn Umwelt und Kapital eine Ehe eingehen, das Ganze nicht funktioniert. Es wird zumindest eine sehr ungute Beziehung“, erklärte jener in Zinnowitz.

Tatsächlich hat – zumindest beim direkten Förderprozess – die Umwelt bei der Erdölgewinnung in MV die vergangenen Jahrzehnte unmittelbar keinen Schaden genommen. Inwiefern jedoch die Forcierung verstärkter Erdölförderung in Zeiten der Energiewende sowie bereits vorhandener Alternativen zum Erdöl beispielsweise bei der Herstellung von Kunststoffen aus erneuerbaren Ressourcen noch zeitgemäß ist, steht jedoch auf einem anderen Blatt.



GrIStuF 2014

Veranstaltungsübersicht

Sa 21. Juni

Feierliche Eröffnung
um 15 Uhr im Theater Greifswald

Fête de la Musique
ab 12 Uhr in der ganzen Stadt
ab 18 Uhr GrIStuF-Bühne im ***Garten der Stralsunder Straße 10/11***

nach der Fête: Welcome Party
ab 23 Uhr in den Hallen am Bahnhof

So 22. Juni

Filmabend
um 19:30 im Audimax 1, Rubenowstraße
um 21:30 im Innenhof der Wollweberstraße 1

Mo 23. Juni

Meeting of the Cultures
um 20 Uhr im Innenhof der Wollweberstraße 1

Di 24. Juni

Running Dinner
ab 23 Uhr Party in den Hallen am Bahnhof

Mi 25. Juni

Konzert: theAngelcy
um 20 Uhr in den Hallen am Bahnhof

Fr 27. Juni

World Café
um 17 Uhr auf dem Fischmarkt

weitere Veranstaltungen + Infos im Programmheft und unter: www.gristuf.org

Hol die Welt auf deine Couch.

Greifswald International Students Festival 2014

HOSTS GESUCHT

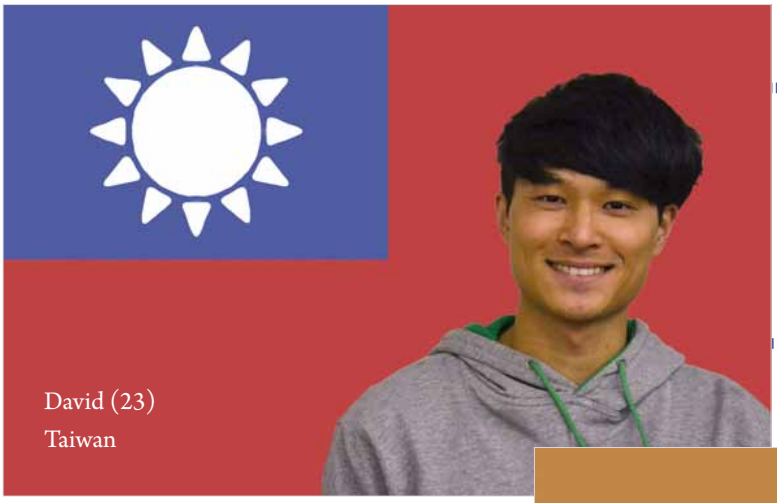
Vom 21.-28. Juni kommen Studierende aus aller Welt nach Greifswald um am Greifswald International Students Festival teilzunehmen. Das Festival braucht deine Hilfe! Wir suchen Übernachtungsplätze für unsere Gäste.

Infos und Anmeldung:
http://www.students-festival.de/host

In Greifswald gelandet

In diesem Jahr studieren 732 ausländische Studierende an der Universität Greifswald. Fünf davon erzählen am Rande des International Dinners, was sie an Greifswald besonders schön finden und was sie verbessern würden.

Von: Tobias Bessert & Markus Teschner



David (23)
Taiwan

David macht hier seinen Master in Landschaftsökologie. Er ist seit September in Greifswald und möchte zwei Jahre bleiben. An Greifswald schätzt er, dass es so klein ist. Außerdem findet er es toll, dass alle Menschen sehr freundlich sind. Ihn stört nur, dass das Wetter bisher so kalt war.

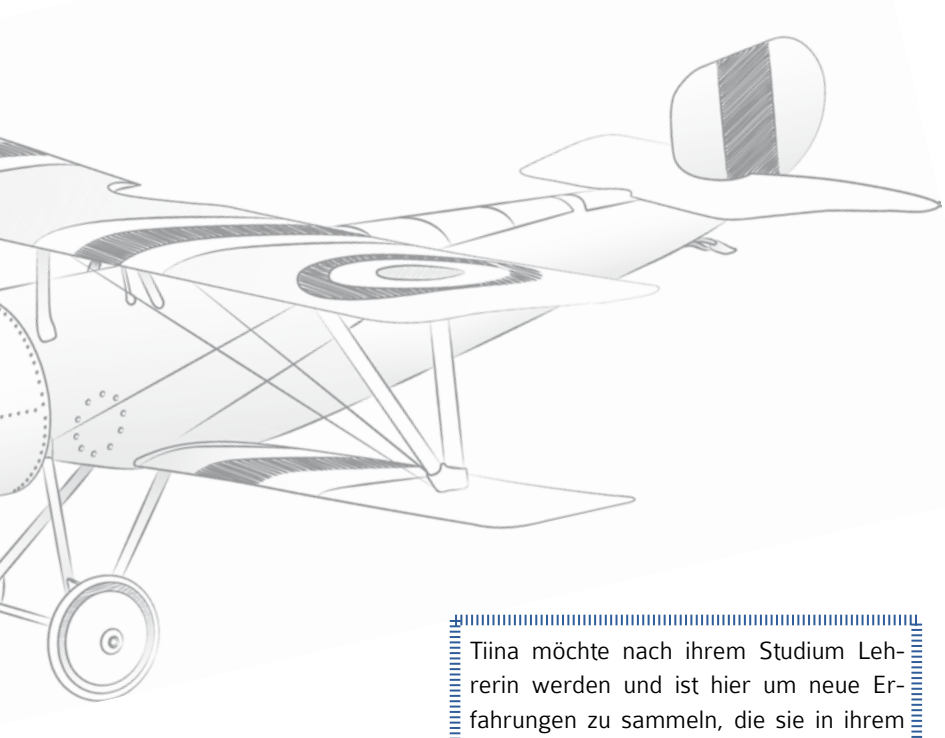
Ruby (29)
Indien

Als Promotionsstudentin möchte Ruby zweeinhalb Jahre in Greifswald bleiben. Sie mag, dass Greifswald eine Studentenstadt ist und daher so viele junge Leute hier sind. Außerdem lobt sie die sehr guten Studienbedingungen. Allerdings fehlt es ihr an ein paar mehr kultureller Veranstaltungen an studentischen Orten.

Steve (20)
Großbritannien

Steve ist seit 9 Wochen in Greifswald und bleibt über das Sommersemester. Als Student im Fach „English Literature“ preist er besonders das Studentenleben an. Er liebt die Partymöglichkeiten und, dass jeder jeden kennt. Selbst wenn er die Möglichkeit hätte, etwas an Greifswald zu ändern, würde er nichts an der Stadt machen.

FOTOS: MARKUS TESCHNER

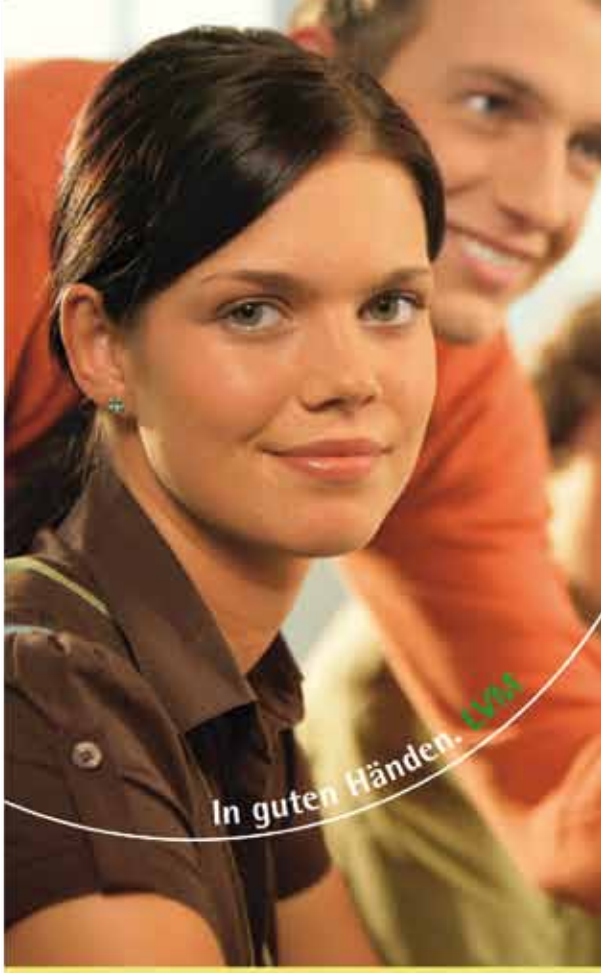


Tiina möchte nach ihrem Studium Lehrerin werden und ist hier um neue Erfahrungen zu sammeln, die sie in ihrem späteren Beruf weiterbringen werden. Sie findet, dass Greifswald schön klein ist und die Leute sehr nett sind.

Tiina (28)
Finnland

Ewa (24)
Polen

Wie Tiina möchte auch Ewa ein Semester in Greifswald bleiben. Sie studiert Pharmazie und mag die freundlichen Leute. Außerdem schätzt sie die Interkulturalität der Stadt. Ihr ist Greifswald jedoch ein bisschen zu klein.



Zukunft garantiert!

Jungen Leuten bieten wir zum 1. Sept. 2014 einen sehr guten Start ins Berufsleben mit einer umfassenden

Ausbildung

zum/zur Kaufmann/-frau für Versicherungen und Finanzen

Du hast Interesse an einem zukunftsorientierten Beruf mit vielseitigen Aufgabenfeldern, bist kommunikativ und hast Freude am Umgang mit Menschen?

Du bringst einen Abschluss der Fachoberschulreife, Fachhochschulreife oder Abitur mit? Dann komm' zu uns und werde Teil eines erfolgreichen Teams.

Dich erwartet eine abwechselungsreiche Ausbildung in einem modernen Umfeld, eine intensive Betreuung sowie individuelle Förderung wie zum Beispiel eine Weiterbildung zum Versicherungsfachwirt.

Die LVM-Versicherung bildet bundesweit aus! Also eine echte Alternative zum Studium.

Weitere Informationen erhalten Sie von Tom Teichert, Telefon (038326) 8 00 63, info@t-teichert.lvm.de
Ihre Bewerbung senden Sie bitte an:

Anzeige

LVM-Versicherungsagentur
Tom Teichert
Lange Straße 2
18507 Grimmen

LVM VERSICHERUNG

FOTO: PRIVAT

» Die öffentlichen Toiletten sind ein Problem «

Zweimal im Jahr werden die Touristenzahlen für den Ostseeraum bekannt gegeben – zu Beginn und zum Ende der Saison. Doch was passiert in Greifswald, um die Touristen her zu locken? Darum kümmern sich Christina Spierling und David Heiling vom Greifswalder Fremdenverkehrsverein.

Interview: Leonard Mathias

Wenn Sie Ihre Arbeit an einer Situation festmachen würden, wie würde diese aussehen?

Heiling: Letztes Jahr haben wir uns einen Marketinggag ausgedacht, der Greifswald tatsächlich in die internationale Presse katapultiert hat! Wir haben Rotspon (ein roter Fasswein, der in der damaligen Hansezeit im Fass transportiert und auf den Seewegen in die Hansestädte zur Reife gelangt ist; Anm. d. Red.) in einer Gitterboxpalette in der Dänischen Wieck versenkt, was laut Winzern durch das leichte Schaukeln unter gleicher Temperatur zu einer schnelleren Reifung führt. Und dann, als wir mit der dpa (Deutsche Presseagentur) die kostbaren Flaschen bergen wollten – schwupps, waren sie nicht mehr da! Daraufhin wurde international über Greifswald geredet, was ja letzten Endes unser Ziel war. Die Flaschen wurden letztlich einige Wochen später an der nun richtigen Stelle geborgen und waren der Verkaufsschlager schlechthin. Somit haben wir zwei Dinge kombiniert: Greifswald bekannt machen und neue Souvenirideen entwerfen.

„Schwupps, waren die Flaschen nicht mehr da."

Was sind die Schwerpunkte der Touristeninformation?

Spierling: Die Greifswalder Touristeninformation beschäftigt sich zum einen mit dem direkten Kundenkontakt – die Leute, die in die Touristeninformation und in das Rathaus marschieren und sich nach Stadtführungen erkundigen, ein Hotel suchen, Souvenirs kaufen wollen oder Ausflugstipps einholen möchten. Die Geschäftsstelle des FVV (Fremdenverkehrsverein, Anm. d. Red.) koordiniert die Arbeit des Vereins und hat die Aufgabe, projektbasierte Themen rund um den Tourismus zu erarbeiten und umzusetzen. Immer wiederkehrende Projekte sind zum Beispiel Touristikmessen in Deutschland und Europa, wo wir Greifswald vertreten. Außerdem gibt es viele Kongresse und Tagungen in Greifswald selbst. Dort repräsentieren wir dann 21 Hotels und 55 Privatunterkünfte in Greifswald, die uns angeschlossen sind und koordinieren, dass jeder Gast ein Bett bekommt. In Greifswald vermitteln wir damit 75 Prozent aller Betten! Bei sehr großen Tagungen müssen wir auf das Greifswalder Umland zurück greifen, wo wir 50 Prozent aller Unterkünfte vertreten. Das reicht von Stralsund nach Lubmin! Ein weiteres Standbein sind Stadtführungen – diese vermitteln seit dem letzten Jahr nicht mehr nur Daten und Fakten, sondern sollen vielmehr unterhalten und somit auf das Zielpublikum zugeschnitten werden. Eine Gruppe Jugendlicher ist da eher für einen spaßigen Stadtrundgang zu allen Kneipen zu haben, als eine Gruppe älterer Damen und Herren, die andere Fragen haben, wie beispielsweise jene zur berühmten Backsteingotik, nach Fischbrötchen oder einem frisch gezapften Bier.

Was sind Herausforderungen der Touristik vor Ort?

Heiling: Man mag es kaum glauben, aber ein Problem sind die öffentlichen Toiletten. Es gibt zwar viele Restaurants mit Toiletten, aber diese sind nicht ausgeschildert und die Hemmschwelle ist groß, in ein Restaurant zu gehen, nur um die Toilette zu nutzen. Hier würde ich mir wünschen, und das haben wir auch schon vorgeschlagen, das Prinzip der „netten Toilette" zu übernehmen. Dabei werden existierende Toiletten der Gastronomie von der Stadt bezuschusst, und die Öffentlichkeit erhält im Austausch ein flächendeckendes Netz öffentlicher Toiletten.

Gibt es einen touristisch Unterschied zwischen Ost und West?

Heiling: Das kann man so nicht pauschalisieren. Es gibt durchaus Unterschiede im Touristikgeschäft, aber diese betreffen eher das, was eine Stadt zu bieten hat. Das Ruhrgebiet vermarktet sich eher als Industriemetropole, Berlin und Hamburg als vielseitige Stadt mit Kultur und Programm für jeden Geschmack.

Spierling: Und wir sind eben an der Ostsee, zwischen den beiden Urlaubsinseln Rügen und Usedom. Finanziell haben wir hier in Mecklenburg-Vorpommern natürlich geringere Ressourcen als in anderen Regionen Deutschlands und müssen unsere Projekte dementsprechend anpassen.

Was sind denn Ihre aktuellen Projekte?

Spierling: Wir haben ein Messeprojekt, in dem wir die Stadt Greifswald touristisch auf über zehn Messen im In- und Ausland vertreten. Darüber hinaus erweitern wir die Homepage, den Ticketverkauf, erstellen das Gastgeberverzeichnis für 2015, organisieren das Event 16. Greifswalder Tisch und entwickeln neue Souvenirartikel. Außerdem wird erstmals im Juni ein Hotelierstammtisch stattfinden. Ferner werden in Kooperation mit Greifswald-TV Kurzfilme zur Stadtgeschichte und den Sehenswürdigkeiten erstellt. Auch wird über die Uni-Broschüre der Jakobsweg vermarktet. Zudem wird eine Autogrammstunde mit Hansa-Spielern in der Touristikinformation stattfinden. ⓜ

Studieren, während andere Urlaub machen

Tourismus ist eines der Standbeine der Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns, soviel weiß man aus Presse, Öffentlichkeitsarbeit und von der Universität. Der Slogan „Studieren mit Me(e)hrwert" und „Auf nach MV!" kommen in den Sinn. Doch wie sieht es hinter dieser Kulisse von Ferienwohnungen und Backsteingotik aus?

Von: Leonard Mathias

Mecklenburg-Vorpommern (MV) kann nicht mit viel punkten: Es hat mit 10,9 Prozent die zweithöchste Arbeitslosenquote, das geringste Pro-Kopf-Einkommen Deutschlands und ist wirtschaftlich ähnlich stark wie ... na gut, immerhin wie Jordanien.

Dennoch hat es auf die Einwohnerzahl MV gerechnet 17,5 Übernachtungen – im Bundesdurchschnitt sind es nur 5,1. MV nimmt acht Prozent seines Einkommens durch Tourismus ein, bundesweit ist dies nur die Hälfte. Es gibt ein Ostsee-Ticket, mit dem man besonders günstig auf die Inseln Usedom und Rügen und überall drumherum kommt und eine großartige Natur samt Seenplatte, auf der man vom Boot gesehen Wochen verbringen kann, ohne den gleichen Ort mehrmals zu kreuzen. Greifswald ist in der komfortablen Lage, relativ wenig machen zu müssen, um Touristen anzulocken: Die Universität lockt Studenten, Mitarbeiter und deren Angehörige. Die Lage zwischen den beiden Haupt-Touristen-Inseln Rügen und Usedom prädestiniert zum Tagesausflugsziel. Der Greifswalder Fremdenverkehrsverein will die Tagesausflügler davon überzeugen, dass Greifswald mehr zu bieten hat, als Backsteingotik. Er wird projektbasiert von der Stadt beauftragt, um den Tourismus in der Stadt zu stärken. Hierzu wurde zum Beispiel in einem von David Heiling initiierten Projekt der Job des Fremdenführers ausgeschrieben: Die letztes Jahr in einem Pool befindlichen 20 Touri-Guides hatten einen Altersdurchschnitt von 70 Jahren. Um dieses altehrwürdige Alter etwas den Besuchern anzupassen, konnten 30 Anwärter in einem eigens geplanten Volkshochschulkurs die Grundlagen der „Guide-Grundhaltung" erlernen und erste Erfahrungen machen. Außerdem soll eine Stadtführung weg von reinen Zahlen, Daten und Fakten hin zu einem Event- oder Entertainment-Charakter entwickelt werden.

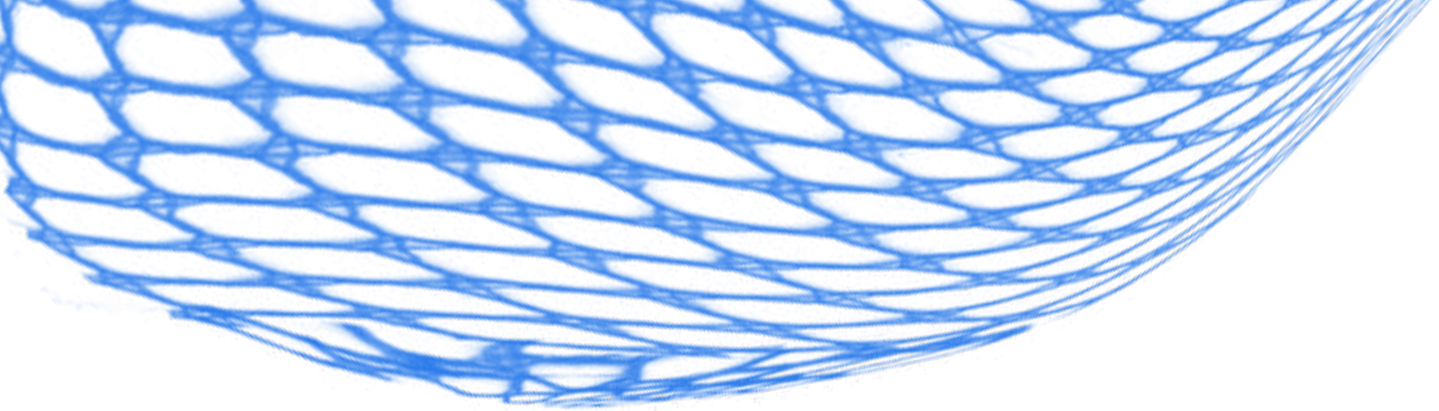
Problematisch könnten sich in nächster Zeit mehrere Dinge heraus kristallisieren: Der Tourismus ist eine saisonale Erscheinung, der Strand in Eldena übt im kalten Januar eben nicht die gleichen Anziehungskraft wie im strahlend heißen August aus. Außerdem sind die Angestellten im Fremden-Gewerbe oft so gut wie kaum sozialversichert und arbeiten nur auf Aushilfs-Basis. Dass diese Arbeiter sich fortbilden, eine Familie hier gründen oder dem Gewerbe treu bleiben, wird dadurch mehr als nur erschwert. Wie sollen sich Arbeiter mit ihrer Arbeitsstätte identifizieren,wenn sie untertariflich und kurzzeitig bezahlt werden und von Stelle zu Stelle wechseln?

Außerdem ist das touristische Angebot laut Dr. Ralf Scheibe, Dozent im Greifswalder Masterstudiengang „Tourismus und Regionalentwicklung", nach wie vor stark auf den Badetourismus beschränkt. Das Angebot wird vielfältiger, doch auch die Nachbarländer arbeiten an ihrem touristischen Portfolio. Scheibe sieht den Tourismus in Greifswald zudem eher als „Spielball der Parteien", was beispielsweise die Diskussion um den Stadthafen Ladebow anginge. Ein sachliches, problemorientiertes Arbeiten sieht er hier eher lösungsfördernd als große, prestigeträchtige Projekte. Des Weiteren müssten Projekte sorgfältig evaluiert und auf Effektivität überprüft werden.

„Bundesstraße und Kopfsteinpflaster – rackatacka."

Befragt nach den Radwegen, antwortete Christina Spierling, Chefin des Fremdenverkehrsvereins Greifswalds, dass auch sie die Radwege tagtäglich zu spüren bekomme: „Ich wohne selber in Gristow, und fahre täglich mit dem Rad über die alte Bundesstraße samt Kopfsteinpflaster - rackatackatacka." Die Strecke zwischen Stralsund und Greifswald wolle sie dementsprechend auch gerne touristisch verfeinern, „und wenn es nur ein kleiner Asphalt-Streifen auf beiden Seiten wäre." Radwege müssen aber teilweise von Anwohnern mitfinanziert werden. Das öffentliche Interesse ist dementsprechend klein. Auch bestehende Wege könnten aufgrund behördlichen Hick-Hacks zwischen den Gemeinden nicht einfach als Fahrradweg deklariert werden. Ein kleiner Tipp jedoch von ihr: „Es gibt zum Beispiel einen wunderschönen Radwanderweg von Stahlbrode bis kurz vor Riems, drei Meter vom Wasser entfernt." Die sechs Kilometer seien aber nur bei trockenem Wetter zu genießen, „sonst muss man schieben". Ihr Lieblingsradweg wäre deshalb „die ganze Strecke von Stralsund nach Lubmin! Eine ordentliche Radverbindung zwischen den beiden Inseln wäre auch abseits des Lokalpatriotismus einfach nur ein Traum!" Doch finanziell scheint so ein Projekt erstmal in weiter Ferne zu liegen. Die Notwendigkeit von guten Radwegen werden vorerst zumindest nur durch studentische „Critical Mass"-Radtouren in die öffentliche Wahrnehmung befördert.

Greifswald muss sicherstellen, dass es im städtischen Hansetourismus nicht von Stralsund abgehängt wird und sich auf andere Stärken konzentrieren: den Bootsbau, die Universität und die Zukunft, ob sie, mittels historischem Rückgriff symbolisiert, nun Caspar-David Friedrich, Michael Succow oder Friedrich Löffler lauten möge. ⓜ



Der Kampf um den letzten Hering

„Schlank wie ein Hering“ – Das kann man dieses Jahr wirklich nicht über den beliebten Speisefisch sagen. Der Fang der Fischer in Wieck ist groß, die Quoten niedrig. Nachhaltigkeit spielt dabei eine große Rolle, sowohl bei den Fischern als auch bei den örtlichen Naturschutzverbänden. Einen gemeinsamen Nenner hat man trotzdem noch nicht gefunden.

Von: Tom Peterson

Jedes Frühjahr von Februar bis Mai haben die Fischer im kleinen Fischerort Wieck alle Hände voll zu tun, denn die Heringssaison ist angebrochen. Fast ganz Greifswald tummelt sich nun am Hafen und bevölkert die Fischrestaurants oder steht minutenlang Schlange, um sich an den Fischtheken mit frischen Matjes, Rollmops oder anderem Fisch einzudecken. Es ist auch gleichzeitig die Hauptumsatzzeit von Ulrich Drews und seinen Kollegen. Jeden Tag steht der selbstständige Berufsfischer um vier Uhr morgens auf und fährt mit seinen kleinen Kutter auf den Bodden raus, um in seinen Stellnetzen nachzuschauen, wie viel Hering er dieses Mal gefangen hat. Die Ausbeute sieht gut aus, doch seine Fangquote wird es ihm bald nicht mehr erlauben, noch mehr zu fangen. In den letzten Jahre wurden die Quoten für die Fischer in der westlichen Ostsee – zu der auch das Gebiet des Greifswalder Bodden gehört – immer weiter herabgesetzt.

„Im Jahr 2008 hatten wir jeder noch eine Quote von einhundert Tonnen. Dann ging es mit einmal immer weiter runter. Auf achtzig, siebzig – wir waren vor zwei Jahren schon nur noch bei fünfunddreißig Tonnen. Das ist nur noch ein Drittel und davon kann ich nicht mehr leben“, meint Drews. Den Grund dafür kann er nur schwer nachvollziehen und wirklich erklären könne es ihm auch keiner. In der nördlichen und zentralen Ostsee gingen die Quoten im letzten Jahr schließlich wieder rauf. „Es ist doch aber kein Zaun dazwischen“, bemerkt Drews zu der ungleichen Verteilung. „Wir hoffen, dass wir die Quoten nächstes Jahr wieder erhöht bekommen.“

Passive statt aktiver Fischerei

Der frisch gefangene Fisch wird dann direkt im eigenen Laden am Hafen verkauft. Neben Hering findet sich dort auch öfters Scholle, Hornfisch oder Zander. „Wir fischen auch nur das, was wir auch vermarkten können. Einiges müssen wir jedoch auch zukaufen, sonst würde sich das nicht rentieren“, gibt Drews zu. Eines der zahlreichen offiziellen Nachhaltigkeitssiegel, wie etwa das Siegel des Marine-Stewardship-Council (MSC), besitzt er nicht. „Ich persönlich halte von dem MSC-Siegel nichts. Mein Fisch verändert sich dadurch ja nicht, der ist jetzt schon nachhaltig gefischt“, meint Drews und verweist dabei auf eine Tafel vor dem Laden, auf der die hier kommerziell genutzten Fischarten und deren Fangmethode dargestellt sind. Seinen Fisch fängt er ausschließlich durch sogenannte passive Fischerei. Das bedeutet, dass der Fisch nicht aktiv durch Geräte, wie etwa Schleppnetze gefangen wird. Stattdessen wirft Drews Stellnetze aus und wartet bis sich der Fisch in diesen verfängt. Durch den verstellbaren Abstand zwischen den Maschen des Netzes kann er außerdem genau bestimmen, welche Fische er mit dieser Methode fangen möchte und wie groß diese sein sollen. „Was nützen mir die Kleinen denn? Die bekomme ich

nicht verkauft und ich müsste sie dann wieder wegwerfen. Zum einen macht mir das nur Arbeit und andererseits fehlen die dann wieder im Bestand. Wir nehmen bereits deswegen lieber etwas größere Maschen, damit die kleineren Heringe noch ein Jahr weiter wachsen und nochmal ablaichen können", erklärt Drews. Die Stellnetzfischerei ist generell sehr selektiv, verhindert aber auch keinen Beifang. „Gerade in der Stellnetzfischerei kommt es zu hohen ungewollten Beifängen von Meeresvögeln und auch Schweinswalen", gibt Dr. Kim C. Detloff, Projektleiter vom Bundesverband des Naturschutzbundes (NABU), zu bedenken. Außerdem sei der Hering aus dieser Region nach wie vor überfischt und die Fangquoten seien die letzten Jahre zu sehr politisch bestimmt gewesen. Drews kennt das Problem mit den Beifang von Seevögeln, welches seiner Meinung nach aber zu sehr hochgespielt wird. „In der Heringsfischerei ist sowieso sehr selten, dass da mal einer mit drinnen ist. Wir kennen ja die Stellen, wo die sind und wollen die auch nicht mit dabei haben. Dann sind die Netze kaputt und du hast nur Arbeit." Dass die Jahre immer weniger Hering im Bodden gefangen würde, bemerke aber auch er. Allerdings sei dies nicht auf einen abnehmenden Bestand zurückzuführen. „Früher haben wir hier viel mehr Hering gefangen. Da war der Bodden aber auch noch voll von Fischerbooten, sodass man kaum einen Platz fand, um seine Netze aufzustellen. Heute finden sie aber kaum noch irgendwo Netze stehen." Sogar dem Thünen-Institut sei das aufgefallen, weil dieses sonst immer bei ihrer Heringsaufzucht auf die Stellnetze aufpassen müsste. Nach Drews Aussage sind von ehemals fünfzig Fischern heute nur noch zehn in Wieck übrig geblieben. Dass diese in der Lage seien den kompletten Bestand zu gefährden, bezweifelt er.

Die Rolle der Naturschutzverbände

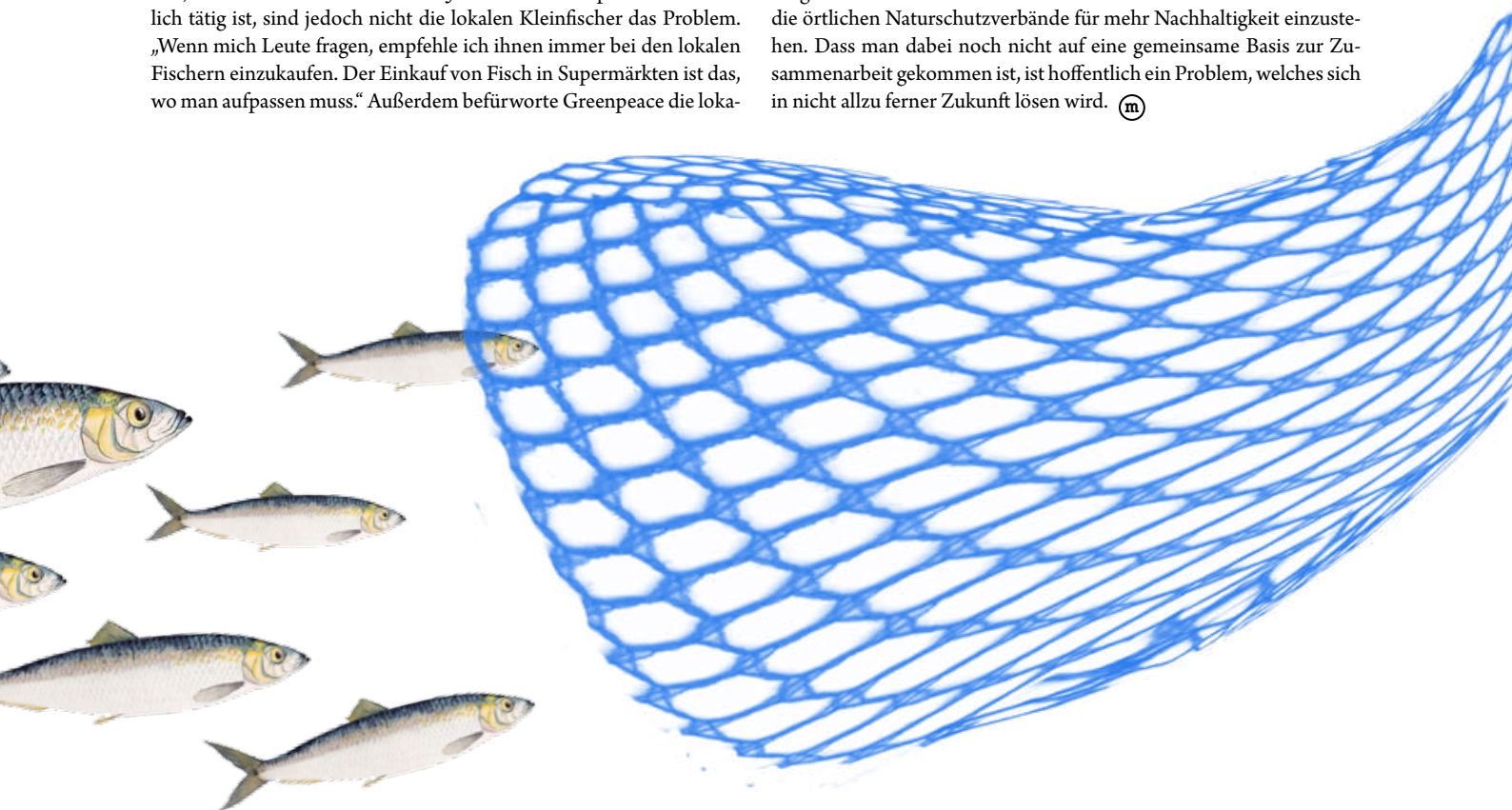
Obwohl Drews selbst stark für Lokalität und Nachhaltigkeit seiner Produkte einsteht, sieht er die Arbeit der großen Umweltverbände, wie etwa Greenpeace, kritisch. „Greenpeace macht sicher viele Sachen richtig, empfiehlt aber beispielsweise den Hering, den wir hier fangen nicht zu essen. Damit ist meine Einstellung zu solchen Verbänden eigentlich schon klar." In ihrem aktuellen Fischratgeber 2014 hat die weltgrößte Umweltschutzorganisation den Hering aus dem Fanggebiet der westlichen Ostsee als nicht empfehlenswert eingestuft, da der hiesige Bestand seit 2007 als überfischt gilt. Laut Yvonne Koenen, welche schon seit mehreren Jahren bei Greenpeace ehrenamtlich tätig ist, sind jedoch nicht die lokalen Kleinfischer das Problem. „Wenn mich Leute fragen, empfehle ich ihnen immer bei den lokalen Fischern einzukaufen. Der Einkauf von Fisch in Supermärkten ist das, wo man aufpassen muss." Außerdem befürworte Greenpeace die lokale Fischerei und richte sich in dieser Thematik eher gegen die Hochseefischerei mit ihren Groß- und Schleppnetzen. Detloff vom NABU hat eine ähnliche Meinung. „Regionale Vermarktung ist grundsätzlich empfehlenswert, dennoch leidet der Hering aber unter starker Befischung und Rückgang der Laichgründe." Bisher existieren jedoch kaum Aktionen der lokalen Umweltverbände, um mit den hier ansässigen Fischern gemeinsam an einer nachhaltigen Fischerei zu arbeiten. Koenen verweist auf die aktuelle große Arktis-Kampagne von Greenpeace, die über die Gefahren der Erdölförderung durch den russischen Großkonzern Gazpromin dieser Region aufklären soll. Dadurch seien aktuell der größte Teil der Mitarbeiter eingebunden. Der NABU dagegen bietet den Fischern im Rahmen der Initiative „FishingforLitter" an, die Entsorgungskosten für den Müll, der sich in ihren Netzen verfängt, zu übernehmen, wenn sie diesen mit an Land brächten. An dieser Initiative sind in Deutschland bereits über siebzig Fischer an Nord- und Ostsee beteiligt. „Weiterhin ist der NABU Auftragnehmer eines BfN-Forschungsprojekts (Bundesamt für Natuschutz, Anm. d. Red.) zu alternativen, umweltschonenden Fangmethoden", so Detloff. Ziel des Projektes sei es, Stellnetze in der Nähe von Schutzgebieten durch Beifang ärmere Methoden, wie Fischfallen, Angelmaschinen, oder Reusensysteme zu ersetzen.

Drews will auch weiterhin versuchen, seinen Fisch auf möglichst nachhaltige Weise zu fangen, allerdings ohne die lokalen Naturschutzverbände. „Die Fischerei ist mit eines der ältesten Gewerbe. Wir machen uns auch Gedanken über Nachhaltigkeit. Aber die Methoden, die uns die Naturschutzvereine vorschlagen, gehen einfach nicht. Dann können wir alle gleich zu Hause bleiben und dann gibt es hier halt keine lokale Fischerei mehr."

Nachhaltigkeit hat seinen Preis

Wenn es jedoch darum geht, wie viel Fisch wir essen und was uns Nachhaltigkeit wert sein sollte, vertreten der Kleinfischer Drews und Koenen von Greenpeace eine ähnliche Meinung. „Ich muss doch zum Beispiel auch nicht ständig drei Stück Kottelet auf dem Teller haben. Stattdessen bezahl ich lieber ein paar Euro mehr beim Bauern und weiß, dass ich etwas Vernünftiges dafür bekomme", meint Drews. Koenen dazu: „Der Fisch in den Supermärkten ist zu billig. Ich kann Nachhaltigkeit nicht nur für wenige Euro erwarten."

So gesehen versuchen sowohl die lokalen Fischer in Wieck als auch die örtlichen Naturschutzverbände für mehr Nachhaltigkeit einzustehen. Dass man dabei noch nicht auf eine gemeinsame Basis zur Zusammenarbeit gekommen ist, ist hoffentlich ein Problem, welches sich in nicht allzu ferner Zukunft lösen wird. ⓜ



Kulturkiste

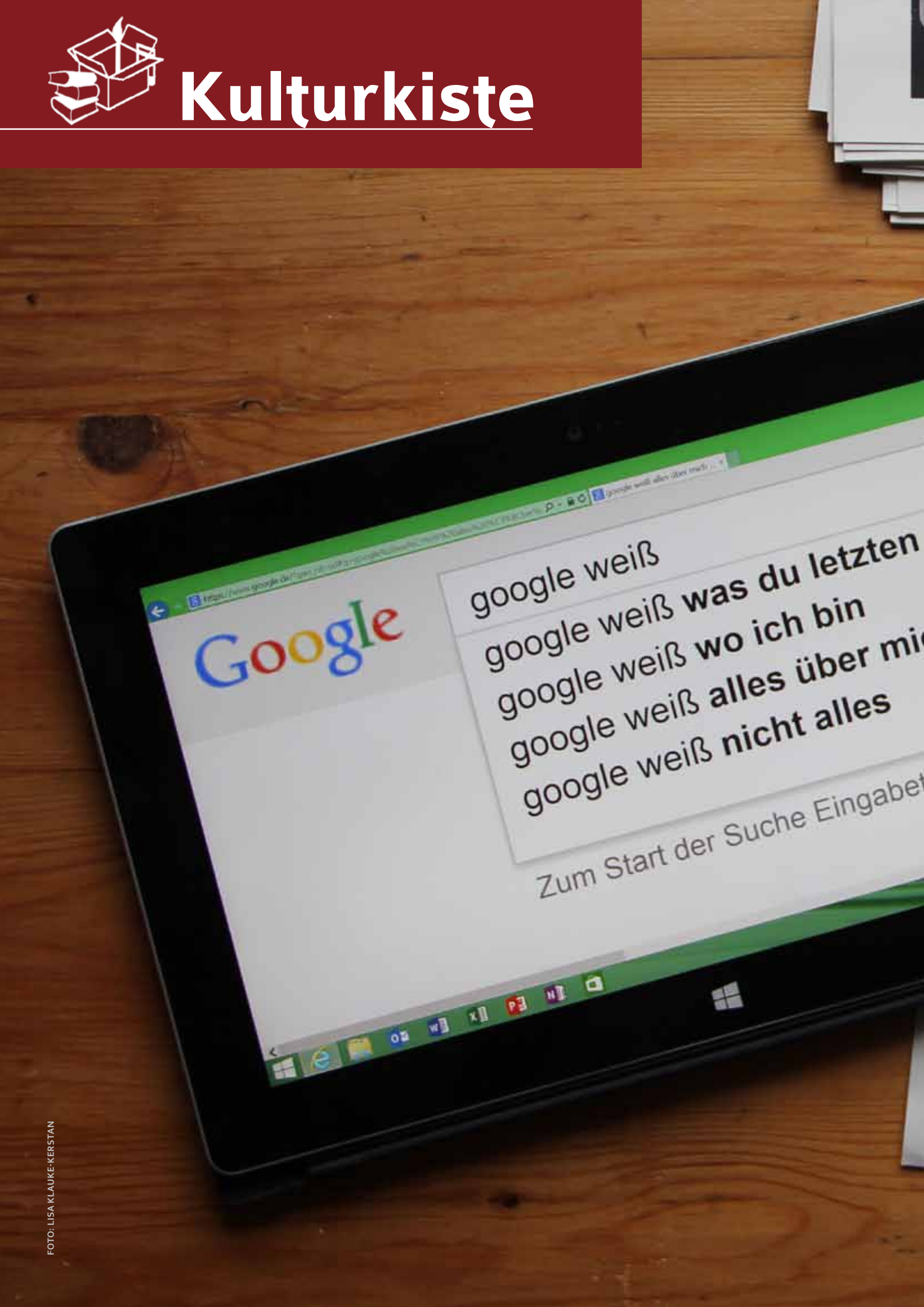


FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Gedankenleser

„Wir wissen, wo du bist. Wir wissen, wo du warst. Wir können mehr oder weniger wissen, was du gerade denkst." Dieses Zitat von Eric Schmidt aus dem Jahre 2010 müsste normalerweise jeden freiheitsliebenden Menschen aufmerksam werden lassen. Doch eine Generation, die aus lethargischen Internetnutzern besteht, rüttelt auch ein ehrlicher Satz des Vorstandsvorsitzenden von Google nicht wach, weshalb der Suchmaschinen-Marktanteil in Deutschland weiterhin bei über 90 Prozent liegt. Und der Google-Konzern besteht nicht nur aus einer Suchmaschine.

Neben Youtube, Chrome, Gmail und Android gehört seit einiger Zeit auch das Unternehmen „Nest" dazu, sodass alle Suchwörter, E-Mails oder wann man vermutlich seinen Wäschetag hat, von Google erfasst werden. Die Vernetzung der gespeicherten Daten ist natürlich immer nur zum Besten der Benutzer gedacht, denn der hat es gern so bequem wie möglich. Dass er als Preis seine persönlichen Daten zahlt, interessiert ihn häufig nicht. Aber nicht nur private Konzerne sondern auch Geheimdienste haben keine Probleme, Daten zu sammeln, indem sie vollständige Telefongespräche eines gesamten Landes aufzeichnen, E-Mails abfangen und Menschen, die die Aufklärungsseite wikileaks.org besucht haben, durch das Internet verfolgen. Das, was sich die Stasi nur erträumen konnte, haben sich Geheimdienste erfüllt: gläserne Bürger in einem goldenen Käfig. Das passiert natürlich alles nur zum Schutz der Bürger – denn Terroristen lauern schließlich hinter jeder Ecke. Bleibt bloß die Frage, weshalb Angela Merkel zu den Abgehörten zählt?

Sabrina v. Oehsen

Klappchair

Wie von Zauberhand verwandelt sich ganz Greifswald alle zwei Jahre in ein großes Studenten-Festival und am längsten Tag des Jahres trifft man auf Musik, egal wohin man geht. Diese magischen Momente stammen aus den Köpfen von GrIStuF-Mitgliedern, für die nun die heiße Phase beginnt.

Von: Lisa Klauke-Kerstan

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Meine Suche nach den Organisatoren des Greifswald International Students Festival (GrIStuF) beginnt in dem dunklen Keller der alten Frauenklinik. Zwischen Kreissaal, Sterilisationsraum und Umkleide irre ich umher, bis ich den Eingang zu den Vereinsräumen finde. Dabei ist es doch so einfach: Die separate Tür rechts vom Haupteingang ist eigentlich kaum zu verfehlen.
Hinter dieser Tür treffen sich seit anderthalb Jahren Studenten aus den unterschiedlichsten Studienrichtungen und planen ein Fest der kulturellen Begegnung. In vier Wochen geht es los. All die schönen Ideen werden in die Tat umgesetzt. Vom 21. bis zum 28. Juni ist Greifswald „Lost in Consumtion?", das Motto des diesjährigen Festivals. GrIStuF ist ein studentischer Verein mit bis zu 20 Mitgliedern. Alle zwei Jahre stellt der bunt zusammengewürfelte Haufen etwas ganz Wunderbares auf die Beine: Eine Woche lang treffen sich in unserer Hansestadt zwischen 100 und 120 internationale Gäste aus den entlegensten Winkeln Europas, um gemeinsam mit Greifswaldern in Workshops zu diskutieren und abends zu feiern. Für die Organisatoren bedeutet das eine Woche mit wenig Schlaf und viel Adrenalin.

Davon ist heute bei der wöchentlichen Sitzung des Plenums noch nicht so viel zu spüren. GrIStuF ist das organisierte Chaos. Ich sitze hier, wie sollte es anders sein, auf einer Couch. Vor mir eine zweite, allerdings rote, Couch mit einer funkelnden Discokugel, umringt von spannenden, offenen und vor allem sehr netten Menschen. An den Wänden hängen zahlreiche Pläne und Ideen. Ich fühle mich wie in einem Gehirn, denn dieser Kellerraum ist das Denkzentrum des Vereins.

Farbenfrohe Feste

Gemeinsam schafft es GrIStuF, eine lebendige Woche auf die Beine zu stellen. Greifswalder können sich glücklich schätzen, dieses farben- und denkfreudige Spektakel miterleben zu dürfen. Ursprünglich stammte die Idee eines themenorientierten Kulturereignisses aus Trondheim in Norwegen. In Deutschland findet man ähnliches nur zweimal: im Ilmenau und Greifswald. Eine Freundin berichtete mir von 300-400 Teilnehmern in der kleinen Stadt Thüringens. In Greifswald geht es beschaulicher zu. Doch auch hier ist das Ereignis, das be-

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN (SITZUNG), PRIVAT

reits zum siebten Mal stattfindet, nicht von schlechten Eltern. Gleich vier Großereignisse während des Festivals sind geplant und ermöglichen den hiesigen Studenten eine rege Teilnahme.
Die Sitzung beginnt. Sie findet auf Englisch statt, da sich in diesem Jahr zu den vielen Freiwilligen auch eine Italienerin und ein Lettin gesellt haben. Sie sind im Auftrag des European Voluntary Service (EVS) Teil des Organisationsteams. Dazu kommt noch eine französische Praktikantin, dann ist die Runde komplett. Diskutiert wird über viele Kleinigkeiten und das bis zum bitteren Ende. Das ist auf Englisch gar nicht so einfach, da wird aus dem folding chair in der Not auch schnell mal der Klappchair.
Besprochen werden vor allem die bereits angesprochenen Höhepunkte der Woche, aber auch die Dixi-Klos dürfen nicht vergessen werden. Diese sollen 2014 besonders ökologisch sein, damit man dem Thema des Festivals auch gerecht wird. „Unsere Arbeit beginnt mit der Motto-Findung und endet erst mit dem Abschied der Teilnehmer", beschreibt Anne, die zum ersten Mal im Orga-Team ist, die Aufgaben von GrIStuF. Auch die Großereignisse während des Festivals werden durch die Freiwilligen auf die Beine gestellt. Eine besondere Herausforderung ist es, dass die jährlich stattfindende „Fête de la Musique", ebenfalls in der Festivalzeit spielen soll.
Zum Glück muss GrIStuF hier mehr initiieren als organisieren, da die Fête, wie sie liebevoll abgekürzt wird, ein Gemeinschaftsprojekt vieler studentischer Vereine und Musiker vor Ort ist. Diese findet in 42 deutschen Städten statt und wurde 1982 in Paris ins Leben gerufen. „Many stages with musicians of different styles fill the city. Music spreads through lanes and streets, sounds through walls and windows. Listen to music in the sun and enjoy the first days of summer.", wirbt GrIStuF auf der eigenen Webseite und verspricht damit definitiv nicht zu viel. Die Fête wird jedes Jahr am längsten Tag des Jahres, also am 21. Juni, auch wieder in Greifswald zelebriert. Bei der Organisation agiert GrIStuF in einem internationalen Netzwerk und bekommt nicht nur ein grobes Motto für die Fête vorgegeben, sondern muss sich auch offiziell registrieren und einen Bericht an die Fête Company senden, die die europaweit 520 Veranstaltungen koordiniert.
Zu der Fête kommen dann auch noch das Running Dinner, das Meeting of the Cultures und ein World Café zum Abschluss des Festivals auf der To-Do-Liste hinzu. Wer zu GrIStuF gehört muss also nie wieder Langeweile fürchten. Bei GrIStuF gibt es keinen Chef, wie ich schnell merke. Niemand trägt die letzte Verantwortung. Alles wird gemeinsam entschieden. Ich empfinde das als anstrengend und langwierig. Judith, Mitglied bei GrIStuF, erklärt mir: „Klar dauern auf diese Weise alle Entscheidungen länger, aber am Ende steht jedes einzelne Mitglied hinter dem Entschluss und man weiß ganz genau, warum etwas so und nicht anders passiert." Nach jeder Diskussion wird abgestimmt. Händewackeln bedeutet Zustimmung. Dieses Prinzip der breiten Mitbestimmung ist vielleicht auch ganz sinnvoll, wenn man sich überlegt, dass die Organisation des Festivals Kosten verursacht, die für Studenten vollkommen utopisch sind.
Finanziell gestemmt wird das Projekt insbesondere durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, aber auch das Studentenwerk und das Studierendenparlament leisten einen Beitrag. Zusätzlich wird GrIStuF durch die Stiftung Nord-Süd-Brücken unterstützt. Geld gibt es außerdem von der Stadt und der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung. Ansonsten wäre eine ganze Woche nicht zu bewerkstelligen. Kosten entstehen unter anderem für die Technik, Verpflegung, Materialien und vieles mehr. Die Liste ist lang. Gut, dass die Veranstaltungsorte zu einem Großteil unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden und auch die meisten Bands, die zum Teil von weit weg anreisen, lediglich für Kost und Logis auftreten.

Zwanglose Arbeitsstrukturen

GrIStuF verfolgt bei seiner Arbeit zwei ganz entscheidende Grundsätze. Erstens kann jedes Mitglied frei entscheiden, wie viel und vor allem welche Arbeit es übernehmen möchte. Zweitens werden das Wissen und die Erfahrung geteilt. Keiner ist allein. Damit am Ende trotzdem alle irgendwie wissen, was besprochen wurde und wie es weitergeht, gibt es ein gemeinsames Wiki. Für mich ist es „das Brain". Zudem gliedert sich die Arbeit in einzelne Ressorts auf, an deren Treffen man freiwillig teilnehmen kann. Topic, Culture, Participants, Finance und Public Relations treffen sich einmal in der Woche und berichten im gemeinsamen Plenum über den Arbeitsstand. Bereits für kleine Erfolge ertönt hier Applaus. Eine Motivation der ganz besonderen Art. Die Vielfalt der Aufgaben spiegelt sich in einem riesigen Postfach an der Wand der Vereinszentrale wieder. Zettel, Lichterketten, Schlüssel, in dem Holzregal findet man einfach alles.
Bevor ich dieses ganz eigene kleine Universum wieder verlasse, stelle ich noch die wichtigste aller Fragen: Warum immer eine Couch? Egal wo man GrIStuF in der Öffentlichkeit begegnet, sind Couch, Teppich und Musikanlage nicht weit. Judith und Anne erklären mir, dass das Ganze am Anfang nur ein Witz gewesen sei, um bei den gestressten Mensa-Besuchern Aufmerksamkeit zu erregen. Heute ist es einfach nur noch ein schönes Symbol: „Die Welt zu Gast auf deiner Couch". Die Teilnehmer des Festivals nächtigen nämlich des kulturellen Austausches und wahrscheinlich auch der Kosten wegen immer in Greifswalder Wohnzimmern. Gastgeber werden auch für dieses Jahr noch gesucht, bittet Anne mich zu betonen. Wer Interesse hat, folge der Couch oder der Musik, oder informiere sich unter http://www.students-festival.de!
Als ich ein paar Stunden später den Keller wieder verlasse und mich auf den Nachhauseweg mache, sehe ich es: Das große, bunte Willkommens-Schild auf dem Gehweg vor dem Eingang. ⓜ

Elvis im Sommerurlaub

Dass man einerseits Traditionen beibehalten und ein wenig frischer Wind andererseits nicht schaden kann, zeigt das Theater Vorpommern mit den diesjährigen Ostseefestspielen. Mehrere Standorte, moderne Familienmusicals mit Elvis-Touch und ein klassisches Popkonzert sollen die Besucher vor die Open-Air-Bühnen locken.

Von: Sabrina v. Oehsen

Dirk Löschner, Intendant des Theaters, mit den Abrafaxen FOTO: PRIVAT

In diesem Jahr werden bei den Ostseefestspielen weder Shakespearedramen noch gefühlvollen Operetten zu sehen sein. Stattdessen setzt Dirk Löschner, der Intendant des Theaters, auf moderne Stücke mit klassischen Akzenten: „Die Ostseefestspiele starten in diesem Jahr in eine neue Zukunft. Früher wurden häufiger Opern oder klassische Stücke aufgeführt, was eher ein erwachsenes und kulturinteressiertes Publikum angesprochen hat."

Mit den modernisierten Ostseefestspielen möchte man sich nun mehr auf junge Familien konzentrieren. Denn es sind vor allem Eltern mit ihren Kindern, die ihren Sommerurlaub an der Ostsee verbringen. „Deshalb haben wir unser Angebot auf das jüngere Publikum zugeschnitten", erklärt der Intendant des Theaters. Mit gleich zwei großformatigen Musicalaufführungen für die ganze Familie will das Theater die Hauptgruppe der Ostseebesucher für sich gewinnen. „Denn mit unserem Jahresprogramm richten wir uns trotz Angebote für Jugendliche und Kinder schon eher an Erwachsene. Von daher sind die Ostseefestspiele auch als besonderes Highlight zu sehen", ist Dirk Löschner der Ansicht. Aber auch Fans der Konzertkultur sollen nicht zu kurz kommen. „Es gibt ein Crossover-Konzert mit unserem philharmonischen Orchester Vorpommern unter der Leitung von Egbert Funk und dem Putensen-Beat-Ensemble mit Thomas Putensen an der Spitze", so Dirk Löschner. Dieses Konzert sei schon im vergangenen Jahr mit großem Erfolg aufgeführt worden, weshalb es jetzt zu einer Neuauflage komme. Neben Klassik, Pop und Jazz erwarten den Zuschauer bei diesem Crossover-Konzert auch einige rockige Töne. Anlässlich der Ostseefestspiele hat der Sänger, Pianist und Komponist Thomas Putensen, Lieder zum Thema Ostsee und Sommer neu vertont. „Einige der Stücke kennt man bereits, zum Teil stammen sie aber auch aus seiner Feder", verrät der Intendant.

Familien im Fokus

Neben den „Ostseeballaden" bilden die beiden Familienmusicals „Die Abrafaxe und das Geheimnis der Zeitmaschine" sowie der beliebte Klassiker „Zauberer von Oz" mit rund 35 Aufführungen den Hauptpart der Ostseefestspiele. Bei „Die Abrafaxe und das Geheimnis der Zeitmaschine" handelt es sich sogar um eine Uraufführung, die am 14. Juni in Greifswald Premiere feiert. Geschrieben wurde das Stück von Sascha Löschner, dem Dramaturg des Theaters; die Musik komponierte Sebastion Undisz. „Ich fand die Abenteuer, die die Abrafaxe erlebt haben, als Kind ziemlich spannend", erzählt Sascha Löschner, „und auch heute ist der MOSAIK-Comic nach Mickey Mouse der auflagenstärkste in Deutschland."

Deshalb war es für den Dramaturg des Theaters naheliegend, die sympathischen Helden auch in Greifswald lebendig werden zu lassen. Mit einer Zeitmaschine folgen die drei Comicfiguren Abrax, Brabax und Califax einem Bösewicht ins Jahr 1973 nach Hawaii – und geraten mitten in die Vorbereitungen zu Elvis Presleys berühmtem Konzert „Aloha from Hawaii". Doch die Zuschauer dürfen sich nicht nur auf sommerabendliche Aloha-Musik von Elvis freuen, sondern auch auf ein Revival des King of Rock`n`Roll: „In unserem Ensemble ist einer der besten Elvis-Imitatoren, die man unter deutschen Schauspielern finden kann. Und der freut sich, dass er das auch endlich mal zeigen kann", verrät Dirk Löschner. Die Zeitreise führt die Abrafaxe anschließend weiter in das alte Rom, wo sie den Bösewicht vermuten – man darf also auf gute Unterhaltung hoffen. Bei guter Resonanz ist auch eine Fortsetzung für die Ostseefeste im nächsten Sommer geplant.

Aloha-Stimmung an der Ostsee

Das zweite Familienmusical ist die bekannte Geschichte der jungen Dorothy, die in einen Wirbelsturm gerät und sich mit ihren vier Wegbegleiter, der Vogelscheuche, dem ängstlichen Löwen und dem Blechmann auf die Suche nach dem berühmten Zauberer von Oz machen, denn jeder der vier braucht Hilfe: die Vogelscheuche möchte einen Verstand, der Löwe Mut und der Blechmann ein Herz – und Dorothy wieder nach Hause zu ihrer Familie. „Der „Zauberer von Oz" ist einfach ein wunderbares Märchen und eine der ganz großen Geschichten für Kinder aller Zeiten seit über hundert Jahren", findet Dirk Löschner. Deshalb solle auch dieses Musical bei den Ostseefestspielen nicht fehlen.

Aber nicht nur inhaltlich stellen sich die Ostseefestspiele neu auf, denn neben Greifswald und Stralsund wird ein großer Teil des Programms auch auf Rügen, Usedom und in Ribniz-Damgarten zu sehen sein. „Wir möchten in der ganzen Region präsent sein und werden deshalb mit einer großen Open-Air- Bühne immer wieder umziehen", erklärt Löschner das neue Konzept. Denn in den vergangenen Jahren habe sich herausgestellt, dass es ein Problem bei der Anreise gäbe: „Der Weg nach Stralsund kann schon mal eine Stunde dauern. Gerade Familien, die den ganzen Tag über am Strand waren, überlegen dann eher, ob man überhaupt so früh losfahren möchte, um pünktlich da zu sein, oder ob man es nicht lieber sein lässt. Und da haben wir gesagt, wir müssen näher an unser Publikum ran – wir müssen auf die Inseln."

Aus diesem Grund gibt es auch finanzielle Unterstützung des Wirtschaftsministeriums von Mecklenburg-Vorpommern. Denn schließlich ermöglicht dies der Tourismuswirtschaft auf den Inseln auch,

ihren Besuchern mit den Ostseefestspielen ein kulturelles Highlight anzubieten. Ein paar Umsetzungsschwierigkeiten bei dem Konzept der wandernden Open-Air-Bühne gab es dennoch. So muss ein Theater mit festem Ensemble seinen Mitarbeitern im Sommer tarifmäßig Urlaub geben. „Wir haben nun den Sparten getrennt Urlaub gegeben, was bedeutet, dass wir erst mit dem einen Stück durch alle Orte ziehen und dann mit dem anderen", lautet die Lösung des Theaterintendanten. Das sei zwar etwas aufwendiger, merkt Dirk Löschner an, doch es wäre die Bedingung gewesen, um das neue Konzept überhaupt durchzusetzen. Ein privates Unternehmen sei da etwas freier in seiner Gestaltung. Mit der umherziehenden Bühne und dem neuen familienfreundlichen Programm möchte das Theater die Zahl von 20 000 Besuchern, die die Ostseefestspiele bisher erreicht haben, steigen. Immerhin gibt es pro Vorstellung 1 400 Plätze – man könnte also mit bis zu 60 000 Plätzen von Juni bis August aufwarten. „Wir haben jetzt so kalkuliert, dass wir in der ersten Spielzeit eine Auslastung von 40 Prozent auf jeden Fall erreichen wollen, um nicht in die roten Zahlen zu kommen. Das sollte erreichbar sein, aber natürlich freuen wir uns über jedes Prozent mehr", so der Intendant des Theaters.
Auch prominente Besucher wie Angela Merkel sind eingeladen. Insgesamt sieht Dirk Löschner den Ostseefestspielen auch im Hinblick auf die Möglichkeiten des Theaters optimistisch entgegen: „Wir sind das ganze Jahr über in allen drei Sparten sehr, sehr gut aufgestellt mit einem qualitativ hochwertigen Programm und ich denke, wenn wir das mit den Ostseefestspielen als gute-Laune-Sommerabend-Abenteuer komplementieren, dann sind die Ressourcen dieses Theaters schon ziemlich gut genutzt." ⓜ

Auszug aus dem Comic: Abrafaxe treffen auf Elvis

Anzeige

WITTCALL Telefonstudio
Brauchst Du Geld?

Wir suchen
Interviewer/-Innen ab 16 Jahre
für telefonische Befragungen
(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG
Siemensallee 1
17489 Greifswald
Tel.: 03834/800 90 10
E-Mail: info-hgw@wittcall.de

DAS PREIS-HIGHLIGHT

ZUHAUSE PLUS

MIT STARKER LEISTUNG.

JETZT WECHSELN[1]!

INTERNET & TELEFON 25

19,90 €/Monat,

ab dem 25. Monat:
29,90 €/Monat[2]

bis zu
25
Mbit/s Download[3]

Preisvorteil
in den ersten 24 Monaten:
240 €

Wir beraten Sie gerne persönlich:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald

Kabel Deutschland
Ein Vodafone Unternehmen.

1) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.

2) Ab dem 25. Monat gilt der Preis in Höhe von 29,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz inklusive. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 2 Monate inklusive, ab dem 3. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Der Kabelrouter ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von mehr als 10 GB pro Tag ist Kabel Deutschland berechtigt, die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s zu begrenzen; aktuell wird eine Drosselung erst ab einem Gesamtdatenvolumen von 60 GB pro Tag durchgeführt. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 05.07.2014.

3) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 2). Maximale Upload-Geschwindigkeit 1 Mbit/s.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: April 2014
Kabel Deutschland Vertrieb und Service GmbH • Kundenservice • 99116 Erfurt

Die Backstube

Suksessterte

– Norwegen –

Der Nationalfeiertag in Norwegen, der 17. Mai, ist der Tag, an dem die Norweger – vor allem die kleinen – das meiste Eis essen. Doch die Tische bersten auch von all dem Kuchen, mit denen sie beladen werden. Unter anderem diese Torte.

Von: Katrin Haubold

Was man dazu braucht:
Für den Boden:
4 Eiweiß
150 g Puderzucker
175 g gemahlene Mandeln

Für die Creme:
4 Eigelb
150 ml Sahne
120 g Puderzucker
100 g Butter

FOTOS: KATRIN HAUBOLD

Zuerst wird die Creme vorbereitet. Dazu verrührt ihr den Puderzucker mit der Sahne und den vier Eigelb in einem Topf. Das Gemisch wird dann langsam erwärmt – es muss dickflüssig werden, darf aber nicht kochen! Das dauert ungefähr eine Viertelstunde. Lasst anschließend die Creme abkühlen.
In der Zwischenzeit beginnt ihr mit dem Boden. Schlagt das Eiweiß steif und hebt den Puderzucker unter, gefolgt von den Mandeln. Aber schön sanft umrühren! Bei diesem Rezept soll der Boden dünn werden – um das hinzubekommen, gibt es folgenden Tipp: Legt Backpapier auf ein Backblech und zeichnet darauf einmal den Umriss eurer Springform. Dann verteilt ihr in diesem Kreis einen Teil des Teigs, der Rest kommt in die Springform . Das Ganze wird bei rund 160 bis 175 Grad im Ofen für 15 Minuten gebacken. Das Backpapier müsst ihr danach sofort abziehen – am besten den Boden auf ein Rost stürzen.
Für die Creme rührt ihr nun die Butter weich und gebt dann das Ei-Sahne-Puderzuckergemisch Löffel für Löffel dazu. Danach gebt ihr eine Schicht der Creme auf den Boden in der Springform, darauf den zweiten Boden, gefolgt von einer weiteren Cremeschicht.
Zur Deko könnt ihr Schokoladenraspel auf der fertigen Torte verteilen.

Vel bekomme!

CD

The „King“ is back on the top!

Nach dem großen Erfolg seines Kollabo-Projektes „Jung, Brutal, Gutaussehend“ mit Rapper Farid Bang, ist Kollegah mit seinem vierten Soloalbum „King“ zurück an die Spitze der Charts. Neben Farid Bang, sind unter anderem auch Casper, Favorite sowie The Game mit von der Partie. Kollegah verzichtet dieses Mal völlig auf Intro, Skits und Outro. Stattdessen ist die CD voll gepackt mit 20 Songs, die mit Kollegahs typischer Arroganz und Überheblichkeit daher kommen. Bereits mit der gleichnamigen ersten Singleauskopplung „King“ macht Kollegah deutlich, dass er sich die Deutschrap-Krone aufsetzen möchte, wenn er Zeilen wie „heute bin ich King und jeder redet mir unterwürfig “rappt“. Weitere Tracks wie „Alpha“, „R.I.P.“ oder „Karate“ sind ähnlich provozierend.
Tiefgründige Texte sucht man auf der CD vergebens. Lediglich in „Morgengrauen“ zeigt Kollegah, dass er auch eine verletzliche, nachdenkliche Seite hat. Dort fragt er sich: „Warum seh’n wir Glück als Selbstverständlichkeit? Vergessen, dass die Welt vergänglich bleibt, warum? Warum wenden wir uns Gott nur zu bei Unheil und Verzweiflung, statt zu danken für Gesundheit oder Reichtum, warum?“ Kollegahs wortgewandten Reimkonstruktionen sind einmalig, seine Technik und das Raptempo sind trotz aller anderer Kritik bewundernswert.

»King«
von Kollegah
Universal Music
Preis: 19,99 Euro
Ab April 2014

©Universal Music

▸ **Maria Moll**

Heimkino

»Auf dem Weg zur Schule«
von Pascal Plisson
Laufzeit: 77 Minuten
Preis: 12,99 Euro
Ab Mai 2014

©Senator Home Entertainement

Der Weg ist das Ziel

Was in Deutschland selbstverständlich scheint, ist in anderen Ländern ein Segen: Die Möglichkeit eine Schule besuchen zu können. Regisseur und Kameramann Pascal Plisson hat für seine Dokumentation „Auf dem Weg zur Schule“ vier Kinder aus Kenia, Marokko, Indien und Argentinien auf ihrem Weg zur Schule begleitet und zeigt damit, wie wertvoll für Schulkinder aus entfernten Regionen die Bildung ist und was sie für einen schwierigen und gefährlichen Weg auf sich nehmen, um rechtzeitig in die Schule zu kommen: Jackson, ein elf Jahre alter Junge, aus Kenia hat täglich einen zweistündigen Marsch vor sich, immer mit der Angst, von wilden Elefanten angegriffen zu werden. Seiner kleinen Schwester erklärt er, wie man die Anzeichen einer bedrohlichen Herde erkennen kann. Für die zwölfjährige Zahira ist der Schulweg sogar ganze 22 km lang. Einmal die Woche ist sie mit ihren beiden Freundinnen vier Stunden im marokkanischen Atlasgebirge unterwegs, um ihr Recht auf Bildung wahrnehmen zu können. Besonders hart hat es Samuel aus Indien getroffen. Der 13-jährige sitzt seit einer Kinderlähmung im Rollstuhl. Täglich wird er eine Stunde von seinen beiden Brüdern über Steinhügel und Bäche zur Schule geschoben. Ähnlich geht es dem elfjährigen Carlito aus Argentinien. Er und seine kleine Schwester kommen nur mit einem Pferd zur Schule und müssen rutschige Felswege passieren. Alle vier Protagonisten haben Berufswünsche für die Zukunft, weshalb sie den langen Weg zur Schule auf sich nehmen. So möchten Zahira und Samuel später gerne als Ärzte anderen Menschen helfen, während Jackson davon träumt, eines Tages Pilot werden zu können.
Die wenigen Dialoge in der Dokumentation wirken ein wenig aufgesetzt, was vor allem an der deutschen Synchronisation liegt. Untertitel wären hier vielleicht sinnvoller, da so die Authentizität erhalten bliebe. Regisseur Plisson inszeniert ansonsten jedoch nur selten, was den Film glaubwürdig macht. Besonders beeindruckend sind die Landschaftsaufnahmen, die von einfühlsamer, klassischer Musik begleitet werden.
Plisson hat ein beeindruckendes Werk geschaffen, welches rührend ist. Die Dokumentation erinnert den Zuschauer daran, dass auch der Weg selbst ein Ziel sein kann.

▸ **Maria Moll**

»Der NSA Komplex - Edward Snowden und der Weg in die totale Überwachung«
von Marcel Rosenbach und Holger Stark
Random House Verlag
Preis: 19,99 Euro
Ab März 2014

©Random House Verlag

„In god we trust, everybody else we monitor"

Seit dem Sommer 2013 begleiten uns die regelmäßigen Schlagzeilen um den NSA-Skandal. Regierungen dementieren, Politiker kommentieren und am Ende fragt man sich, was man überhaupt noch glauben soll. Wer dem Kern des Ganzen auf den Grund kommen will, für den ist dieses Buch wirklich empfehlenswert.
Die beiden Autoren haben sich intensiv mit dem Datenmaterial des Whistleblowers Edward Snowden beschäftigt und es umfassend aufbereitet. Gut verständlich beleuchten sie die Aspekte und Hintergründe der NSA-Affäre, sowie deren Protagonisten. Die ersten Kapitel beschäftigen sich mit Snowden selbst, der laut eigenen Aussagen eigentlich nicht als Person ins Licht des öffentlichen Interesses rücken wollte. Im Laufe des Buches wird erläutert, wieso er den Wunsch entwickelte, die längst überfällige Debatte um Meinungsfreiheit und Privatsphäre ins Rollen zu bringen. Snowden sieht sich nicht als Vaterlandverräter, seine Motive und Argumente sind geprägt von einem starken moralischen Bewusstsein. Hätte er seinem Vaterland schaden wollen, so sagt er, hätte es andere Möglichkeiten für ihn gegeben. Gegen Anfang seiner Karriere im amerikanischen Sicherheitsapparat ist er ein patriotischer Verfechter der Arbeitsweise der Geheimdienste. Er gilt sogar als Vorzeigemodell des guten Mitarbeiters.

„Doch die Jahre bei den Geheimdiensten haben ihn verändert. Sie haben aus Snowden zunächst einen Zweifler, dann einen Kritiker und schließlich einen Gegner gemacht. […] Was er zu sehen bekam, wenn er sich als >>ejsnowd<< einloggte, brachte ihn in immer größere Gewissensnöte."

Auch die Schicksale anderer Whistleblower wie Manning, Binney oder Drake werden aufgezeigt. Sie sind Snowdens Vorbilder und Lehrmeister. Das Kopieren der Daten, sein Schritt in die Öffentlichkeit und seine Flucht waren von langer Hand geplant und präzise durchdacht. Um die Brisanz der veröffentlichten Dokumente Snowdens zu verstehen, beleuchten die Autoren die Strukturen der NSA sowie ihre Geschichte im Bezug auf Spionage, Abhörmethoden und die zu dem jeweiligen Zeitpunkt geltenden Gesetzesgrundlage. Eine große Rolle spielt dabei der 11. September 2001. Dieses Ereignis schien ein Umdenken zu bewirken und ein Abhören jedes Erdenbürgers zu legitimieren. Es werden nicht nur Metadaten gespeichert, wie oft behauptet wird und man muss auch kein Attentat geplant haben, um zum Ziel zu werden. Erschreckend ist oft auch die Arroganz der NSA, die sich ihrer Macht scheinbar mehr als bewusst ist, wie ein interner Kommentar auf die empörten Reaktionen ausspionierter Politiker verdeutlicht:

„>>Versuche nicht, mit den Schweinen im Schlamm zu ringen – denn sie mögen das, und ihr werdet alle schmutzig<< Interne Warnung der NSA an die EU"

Die Programme und Operationen der NSA, die besonders an der Privatsphäre kratzen, werden ausführlich über mehrere Kapitel verteilt beschrieben. Die Beziehungen zwischen Regierung und Geheimdiensten ist sehr eng. Es geschieht wenig, ohne das Wissen des Anderen. Die Interessen sind mittlerweile nicht einmal mehr vorrangig die Terrorbekämpfung.
Schlimmer noch, externe Untersuchungen belegen, dass Geheimdienste kaum Erfolge in der Vermeidung von Anschlägen seit der massenhaft gespeicherten Daten verzeichnen. Eingeschränkt ist die NSA nur durch die technischen Möglichkeiten. Es existiert zwar ein Kontrollgremium, aber das sogenannte Fisa-Gericht winkt alle Anträge durch.

„>>Warum sie es getan haben? Ich glaube, weil sie es konnten.<< Senator John McCain im Interview mit dem Spiegel"

Gegen Ende des Buches werden die Folgen des Skandals und der Überwachung aufgezeigt, speziell die, die die Außenpolitik Deutschlands betreffen. Es geht um die Balance zwischen persönlicher Freiheit und staatlichem Sicherheitsversprechen. Im Anhang des Buches finden sich zusätzlich eine chronologische Ordnung der Ereignisse sowie ein überaus nützliches Glossar. Das Buch liest sich fast wie ein Kriminalroman und holt den Leser dort ab, wo er mit seinem Wissen gerade steht. Aber auch für aufmerksame Verfolger der Medien wird einiges neu sein. Das Buch ist mit Zitaten und NSA-internen Chatnachrichten gespickt, die in einigen Fällen sehr unterhaltsam anmuten.

„Der wissenschaftliche und willentliche Missbrauch der Spähwerkzeuge und Datenbanken ist möglich, und er wird tatsächlich betrieben."

Wibke Oesterhaus

Auslandssemester-Gedankenchaos

Einfach mal drei oder vier Monate in einem fremden Land studieren. Neue Leute kennenlernen, eine neue Kultur und Sprache. Doch so einfach ist das leider nicht. Es gehört viel Planung zu diesem Unterfangen. Erst einmal muss man sich für eine Partneruniversität entscheiden. Doch wonach sucht man so etwas aus? Mein Traum war es schon immer Südamerika zu bereisen. Aber sind drei Monate nicht zu kurz, um ans andere Ende der Welt zu fliegen? Kaum hat man sich eingelebt, muss man auch schon wieder zurück. Natürlich ist das in anderen Ländern auch so, doch ich stelle mir das in Europa bedeutend einfacher vor als auf einem anderen Kontinent. Dann vielleicht doch ein Auslandsjahr? Aber dann wäre ich vollkommen aus der Regelstudienzeit raus und ich bin jetzt schon, aufgrund von einem Fachwechsel, hinterher.

Andererseits stelle ich mir das Leben im Ausland als großes Abenteuer vor. Weit weg von zu Hause. Vollkommen auf mich alleine gestellt. Den einen mag das abschrecken, ich empfinde gerade diese Herausforderung als reizvoll. Ich müsste da über mich selbst hinauswachsen. Gerade ich, die nicht gut darin ist neue Kontakte zu knüpfen, der es schwerfällt auf andere zuzugehen.

Ich würde dieses Semester also antreten, um an mir zu arbeiten und um etwas Neues zu sehen. Das hört sich zwar immer so abgedroschen an, aber ich bin nie weit gereist. Meistens Schulfahrten, da sieht man nicht besonders viel. Ich möchte ein Land entdecken, selbstständig, ohne die Vorgaben von Lehrern oder Freunden, die mal wieder nur shoppen wollen. Meine Vorstellungen von einem Leben als Austauschstudent sind nur wage, aber immer verbunden mit einem Gefühl von Freiheit. Die Freiheit einfach alles zu tun ohne irgendwelche Verpflichtungen oder Erwartungen erfüllen zu müssen. Großartig.

Ich muss zugeben, dass mich allein diese ganzen Entscheidungen und organisatorische Formalia abschrecken. Andererseits, wann bekomme ich so eine Chance nochmal geboten, warum also dieses Zögern? Ehrlich gesagt habe ich etwas Angst. Angst, dass meine Freunde hier einfach normal weiter leben – was sollen sie auch sonst tun? – und ich am Ende nicht mehr reinpasse. Oder mir das ganze Leben hier zu klein, zu eng wird. Und was ist mit all den Dingen, die ich verpasse? All das, was meine Freunde ohne mich erleben, wenn ich weit weg bin. Und meine Beziehung? Ein Semester ist eine lange Zeit und er hat eine Fernbeziehung immer ausgeschlossen. Ich würde aber auch nicht gerne mit einer frischen Trennung im Gepäck in den Flieger nach Südamerika steigen.

Je mehr ich über all diese Dinge nachdenke, die mich scheinbar abhalten, wird klar, dass ich mir nur selbst im Weg stehe. Es gibt keine wirklichen Argumente, die mich aufhalten. Natürlich werde ich hier etwas verpassen, das Leben läuft schließlich weiter. Aber, wenn ich nicht gehe, verpasse ich viel mehr. Ich nehme mir selbst die Option neue Menschen kennenzulernen, in einem fremden Land zu leben. Also warum nicht einfach etwas wagen? Es gibt niemanden außer mir selbst, der mich aufhält.

Ich schaue immer böse, bin es nur selten. Bin immer ehrlich und direkt, manchmal besser nicht. Zerdenke alles, kann den Kopf nie abschalten. Schreibe meine Gedanken auf um wichtiges von unwichtigem zu trennen, um Platz zu schaffen und sie zu teilen. Gerne auch hier.

stella

FOTO: PRIVAT

Zahlenmoritzel

				9	4	3		
			8		2		4	5
					7	8		6
3	7	1	4				5	
					9			8
			1					
	3	8	7					1
9	6							4
1					8			

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Bildermoritzel

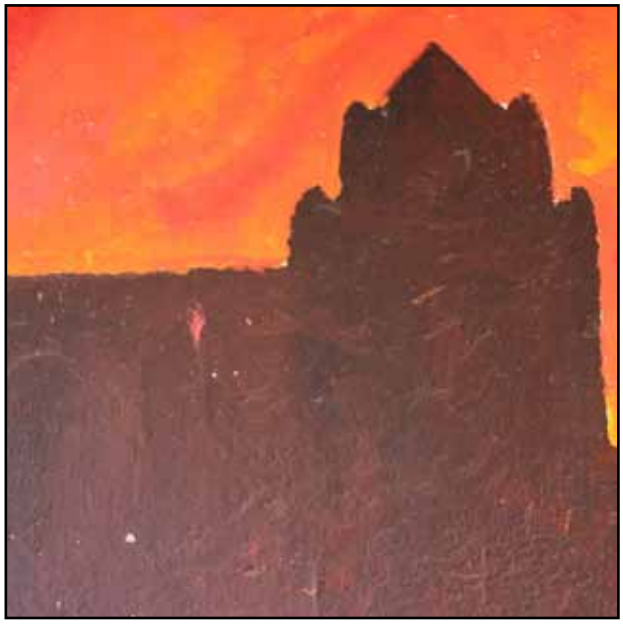


FOTO: YASMIN MÜLLER

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

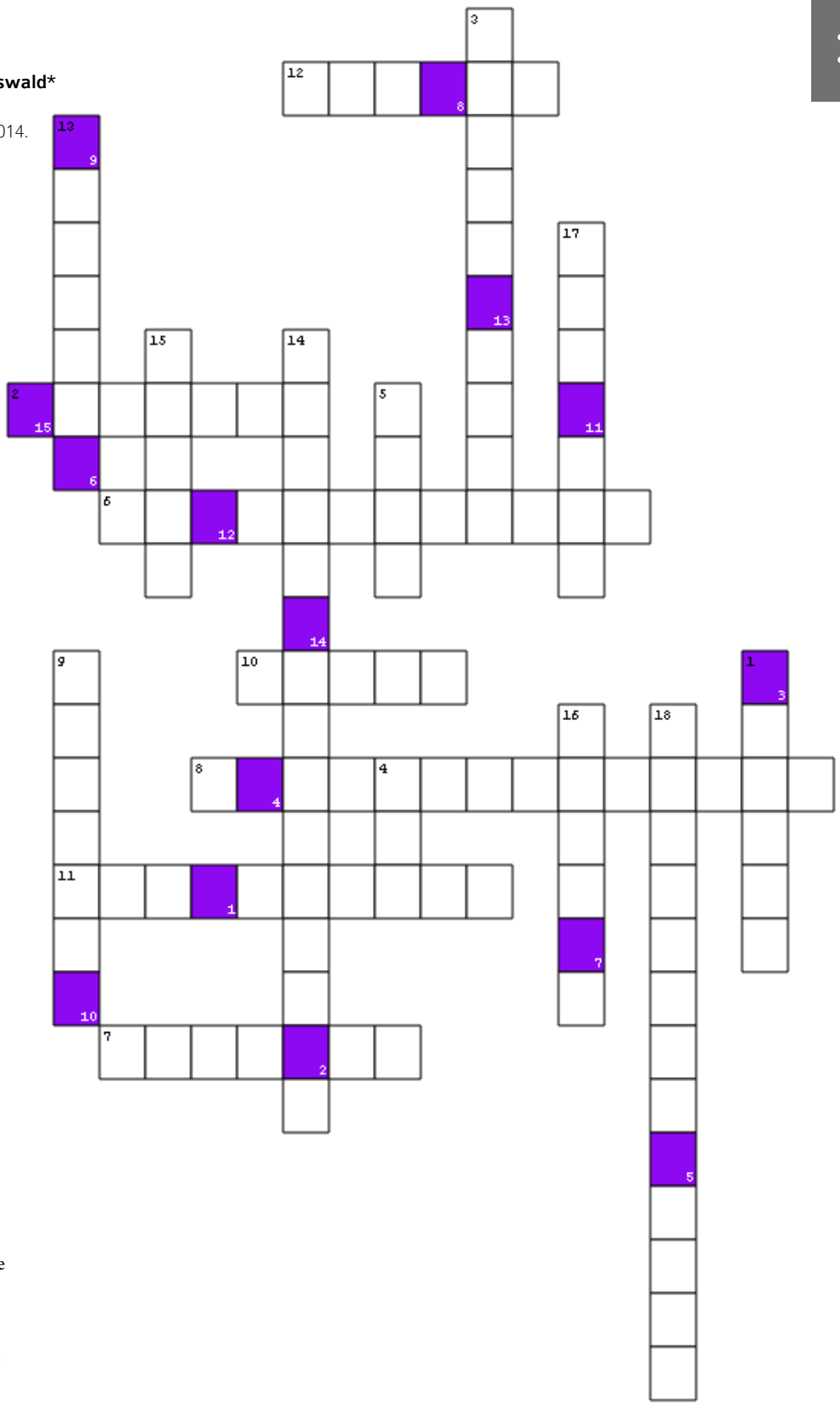
Die Lösungen der letzten Ausgabe lauten:
894 126 357 (Sudoku), Laterne am Hafen in Wieck (Bilderrätsel) und Sommersemester (Kreuzmoritzel).

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Johanna Krone, Julia Luther (2 Kinokarten)
Sina Szpitalny, Malena Wiechers (moritz-Tasse)
Herzlichen Glückwunsch!

Rätsel

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder das Gittermoritzel gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten sowie euren vollständigen Namen schicken an: magazin@moritz-medien.de!

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x eine Tasse der moritz-Medien
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
3 x DVD „Chasing Ice“
Einsendeschluss ist der 8. September 2014.



Gittermoritzel

1. Gedichtform
2. Insel der Balearen
3. Stadt in Frankreich
4. englisches Personalpronomen
5. beliebtestes alkoholisches Getränk in Deutschland
6. neuer junger Wein
7. plötzlich einsetzender, kurzer Regen
8. starker Sonnenbrand, hervorgerufen durch Reflexion mit Schnee und Eis
9. Dickhäuter
10. Fischfanggerät
11. moderne kleine Wohnung
12. japanischer Zwergbaum
13. Bundesland: SN
14. 2001 und 2013 entlang großer Flüsse
15. Gasthof, Herberge, Pension
16. deutscher Friedensnobelpreisträger
17. streicheln, liebkosen
18. Ausarbeitung einer Komposition für Orchesterbesetzung

Lösungswort:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag“ Dienstag.

Stefan Hatz

FOTO: UNIGREIFSWALD

Jeder Student, der einmal Hilfe gesucht hat oder Hilfe sucht, hat ihn schon einmal getroffen. Stefan Hatz, kommissarischer Referatsleiter der Zentralen Studienberatung, steht jedem von uns mit Rat und Tat zur Seite, wenn die Studienordnung wieder einmal wie ein undurchkämmbares Labyrinth wirkt oder einfach nur mal ein guter Rat gebraucht wird. Und trotz sich oft wiederholender Fragen verliert er nie die Geduld und nimmt sich jedem Problem mit der gleichen Ernsthaftigkeit an, egal wie groß oder klein es ist.
Er ist unverzichtbar im Unialltag und daher bat ihn moritz zu einem Gespräch, in dem er über seine Arbeit und ein wenig aus seinem Leben erzählt.

Kommen Sie ursprünglich aus Greifswald und wenn nicht, was hat Sie hierher verschlagen?
Ich komme ursprünglich aus Hannover. Mich hat unter anderem das Studium schon gleich nach der Wende hierher verschlagen, dann hat mich zuerst der Beruf und dann die Liebe hier gehalten.

Gibt es eine Frage, die Sie bei der studentischen Beratung nicht mehr hören können?
„Was ist der NC von ...?“

Verliert man manchmal die Geduld, wenn der Dritte an einem Tag mit dem gleichen Anliegen kommt?
Leider ertappe ich mich manchmal dabei, dass ich dann tatsächlich ungeduldig werde. Da können die Ratsuchenden wirklich nichts dafür. Ich gelobe Besserung.

Wie sind Sie zu ihrer Tätigkeit an der Universität gekommen?
Die Stelle war ganz normal ausgeschrieben. Ich habe zwar damals beim Fremdenverkehrsverein gearbeitet, aber mit dem Selbstbewusstsein eines Theologen habe ich es einfach mal probiert, weil ja auch die Beratung näher bei der Seelsorge liegt als das Marketing.

Was war ihr Berufswunsch zu Jugendzeit oder nach dem Studium?
Ganz lange wollte ich Chemiker werden. Das hat mir dann aber ein Berater beim Arbeitsamt ausgeredet. Angeblich sähe der Arbeitsmarkt für Chemiker gaaanz schlecht aus. Na und was liegt dann näher, als Pfarrer werden zu wollen?

Warum arbeiten Sie gerne in Ihrem Beruf?
Weil ich viel mit jungen Menschen zu tun habe, weil ich in meiner Tätigkeit viele Freiheiten genieße, weil es mich freut, wenn sich jemand freut und weil es mich traurig macht, wenn ein Gespräch mit einem Ratsuchenden nicht gelingt, weil ich nette Kollegen und Kolleginnen habe, weil ich viele verschiedene Dinge machen kann, weil ich mich auch mal tierisch aufregen kann – zu Hause wär‘s ja langweilig, nicht? – weil ich gerne rede und weil es mir trotzdem hin und wieder gelingt zuzuhören, weil ich ein schönes Büro habe und weil ich trotzdem rauskomme!

Gibt es etwas, von dem Sie sagen, auf Grund ihrer täglichen Erfahrungen mit den Studenten und deren Problemen, dass muss unbedingt verbessert werden?
Viele Studenten und leider auch Dozenten haben nur vage Vermutungen, wie eine Prüfungsordnung funktionieren könnte, und viele Studenten realisieren leider nicht, dass Bachelor/Master-Studiengänge und die Uni mehr Freiheiten bietet, als sie denken. Mein Tipp: Öfter mal bei den Kolleginnen im Prüfungsamt und gerne auch bei der Studienberatung nachfragen, bevor der Schaden eingetreten ist. Ich fühle mich viel wohler, wenn ich einem vorsichtigen Studenten, der frühzeitig bei uns aufschlägt, auch mal sagen kann, dass er eigentlich keine Probleme hat, als wenn ich erst am Ende der Fahnenstange sagen muss, dass nun auch nichts mehr zu retten ist.

Haben Sie eine bevorzugte Freizeitbeschäftigung, um sich zu entspannen?
Im Sommer: Rasen mähen. Mit Leidenschaft! Bevor Anfragen kommen: Meine Wiese ist mit knapp 2 000 qm groß genug, ich kann deshalb keine weitere Aufträge übernehmen.

Herr Hatz, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Stella Scholl.

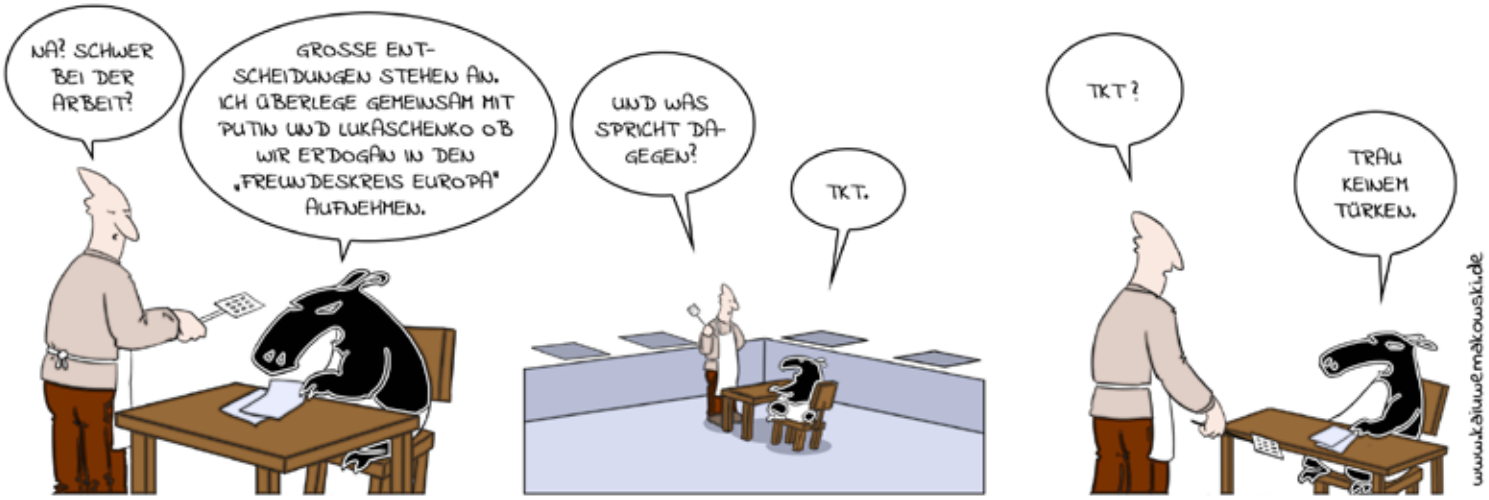
Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.
Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de
CineStar
So macht Kino Spaß.

OSAKA

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

TKT



DIE VERSCHWÖRUNG

GLÜCK IM UNGLÜCK

Anzeige

Universitätsmedizin GREIFSWALD

Institut für klinische Pharmakologie

Wir suchen DICH für unsere klinische Studien!

Wenn du dich als Studienteilnehmer zur Verfügung stellst, hilfst du uns, Fortschritte in der medizinischen Forschung zu machen, und wirst für deine Zeit und Hilfe großzügig vergütet (abhängig vom Aufwand ca. 100 - 1000 €)

Wir untersuchen nur zugelassene Medikamente und unsere Studien sind von der Ethikkommission und dem BfArM genehmigt.
Um über kommende Studien informiert zu werden, lasst euch in unserer Probandendatei registrieren.

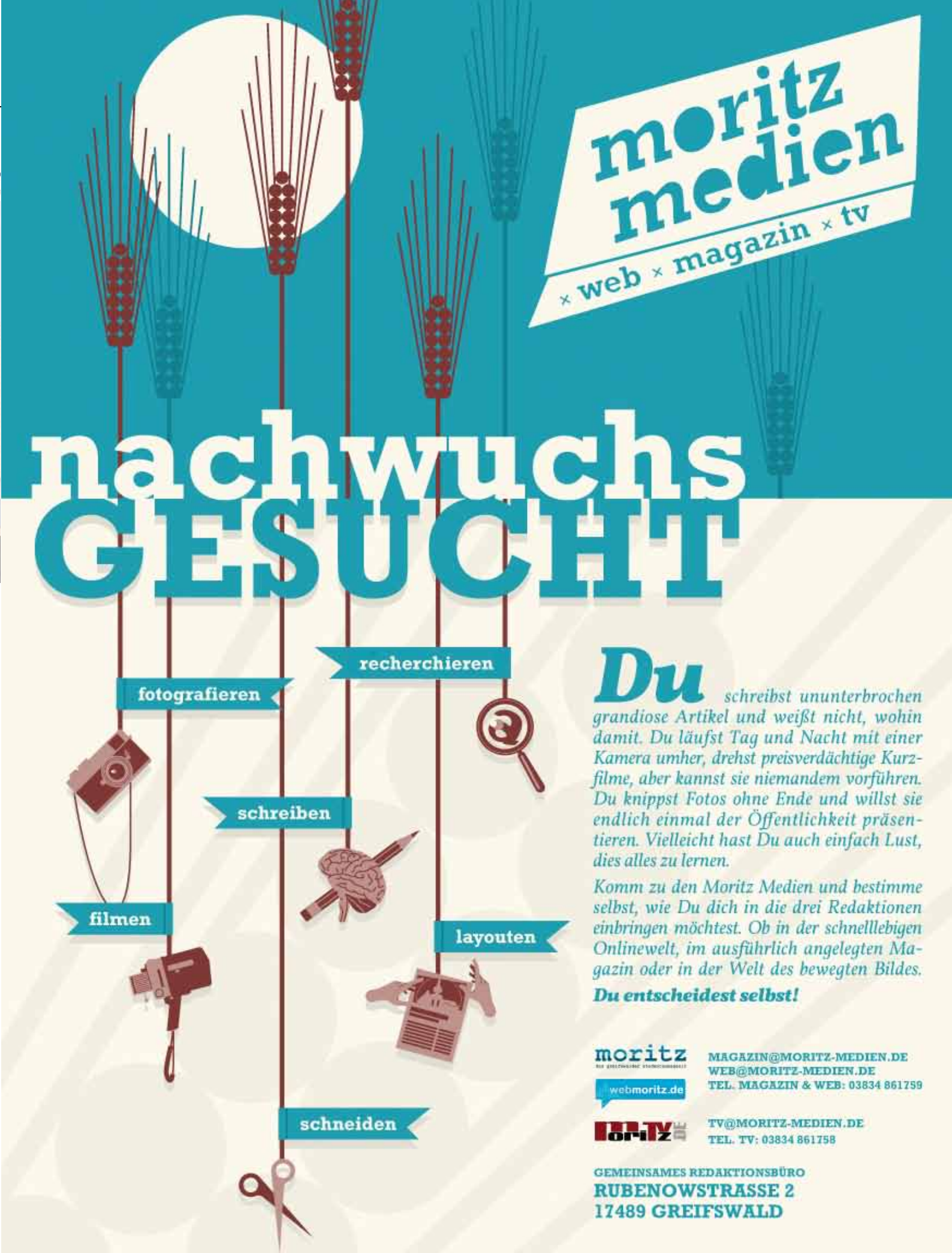
Voraussetzungen:

- Gesund und zwischen 18 – 44 Jahre
- Body Mass Index (BMI): 18,5-30 kg/m²
- Keine dauerhafte Medikamenteneinnahme (außer Kontrazeption)
- Keine Vegetarier
- Nichtraucher bzw. < 10 Zigaretten/ Tag

E-Mail: probandenstation.pharmakologie@uni-greifswald.de
Telefon: 03834/865622

Anzeige

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –



Du *schreibst ununterbrochen grandiose Artikel und weißt nicht, wohin damit. Du läufst Tag und Nacht mit einer Kamera umher, drehst preisverdächtige Kurzfilme, aber kannst sie niemandem vorführen. Du knippst Fotos ohne Ende und willst sie endlich einmal der Öffentlichkeit präsentieren. Vielleicht hast Du auch einfach Lust, dies alles zu lernen.*

Komm zu den Moritz Medien und bestimme selbst, wie Du dich in die drei Redaktionen einbringen möchtest. Ob in der schnelllebigen Onlinewelt, im ausführlich angelegten Magazin oder in der Welt des bewegten Bildes.

Du entscheidest selbst!

moritz

webmoritz.de

MAGAZIN@MORITZ-MEDIEN.DE
WEB@MORITZ-MEDIEN.DE
TEL. MAGAZIN & WEB: 03834 861759

moritz.tv

TV@MORITZ-MEDIEN.DE
TEL. TV: 03834 861758

GEMEINSAMES REDAKTIONSBÜRO
RUBENOWSTRASSE 2
17489 GREIFSWALD

WEITERE INFOS GIBT'S UNTER

WEBMORITZ.DE × WEBMORITZ.DE/MORITZ-MAGAZIN × MORITZTV.DE

Greifswald ist
L[i]EBENSWERT
Jetzt Hauptwohnsitz anmelden:
Für deinen Hauptwohnsitz in Greifswald bekommst du 20,– Euro plus 1x kostenfreien Eintritt ins Freizeitbad. Dieser Wohnsitz–Bonus gilt für Stromkunden der Stadtwerke Greifswald.
Mehr Infos:
sw–greifswald.de/wohnsitz_bonus
STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.